DIE ENGLISCHE STABREIMZEILE IM XIV., XV. UND XVI. JAHRHUNDERT.

(Fortsetzung zu s. 443.)

III. Die Alexanderbruchstücke; William of Palerne; Joseph of Arimathie.

§ 51. In den bis jetzt betrachteten denkmälern haben wir ein und dasselbe verssystem in verschiedenen abänderungen widergefunden; im Troy-Book zeigte es sich durch vorgeschrittene sprachliche entwicklung stark beeinflusst, in P. P. durch die sorglosigkeit des dichters vernachlässigt; aber schon in R. R. ist es uns mit grosser deutlichkeit entgegentreten. In dem nun zu untersuchenden denkmal ist dies in noch höherem grade der fall.

Die Alexanderbruchstücke A und B (zuletzt herausgegeben von Skeat, E. E. T. S. Extra-Series 1, 31) sind, wie Trautmann in seiner hab.-schr. nachgewiesen hat, von einem verfasser, d. h. bruchstücke eines werkes. Skeat und ten Brink sind dieser ansicht beigetreten. Der dialekt ist westmittelländisch, die entstehungszeit nach Skeat ungefähr 1340, nach Trautmann ungefähr 1370. Entscheidende gründe vermochte keiner von ihnen beizubringen. — Obwol nach den ausführungen Trautmann's an der zusammengehörigkeit der beiden bruchstücke nicht zu zweifeln ist, wollen wir sie doch einzeln untersuchen; ergibt sich übereinstimmung, so erhält Trautmann's aufstellung neue stützen.

§ 52. Das bruchstück A ist uns leider in einer sehr späten handschrift erhalten; sie stammt aus dem sechzehnten jahrhundert (Skeat s. XXX) und hat daher viele end-*e* unterdrückt. Trotzdem finden sich noch daneben häufig volle endungen, z. b. das *-en* des Infinitivs, was deutlich darauf hinweist (wie schon Skeat s. XXXII bemerkt), dass auch die end-*e* noch gegolten

haben. Hier ist also die kritik berechtigt und verpflichtet, einschneidend vorzugehen und in der tat bietet uns der versbau die gewünschte handhabe. Zwar ist die setzung der stäbe nicht so regelmässig wie im Troy-Book, obwol sie immerhin noch eine viel bessere ist als in manchen anderen denkmälern (vgl. Trautmann, hab.-schr. s. 11 ff.[1]); aber die rhythmik des verses zeigt eine fast ausnahmslose strenge und gleichmässigkeit, so dass wir in zweifelhaften fällen den rhythmus und nicht die alliteration als ausschlaggebend ansehen werden. Aehnlich verhält es sich übrigens in den meisten mittelenglischen alliterierenden gedichten.

§ 53. Vor allem wird die einsilbigkeit der schlusssenkung des zweiten halbverses streng gewahrt; alle fälle, die in der handschrift stumpfen ausgang zeigen, erweisen sich zugleich als in der einen oder anderen weise besserungsbedürftig. Wenn wir uns zunächst den formen A_1 und A_2 zuwenden, so finden wir nur drei fast gleichlautende verse, in denen sie vorzuliegen scheinen: (*ȝ*) *stirred no foote* 778, 1006, 1079. Ich zweifle, dass der dichter wirklich diese wendung gebraucht hat; v. 1006, wo sie von dem sitzenden Philipp gebraucht wird, passt sie gar nicht. Ich vermute, dass der verfasser ein anderes wol zweisilbiges wort statt *foote* anwendete (etwa *finger*?). — V. 320, ursprünglich *þe Lordship hi þat*, wurde vom schreiber gebessert zu . . . *he gat*; die überlieferung ist hier jedenfalls zerrüttet. Ich glaube, dass im original statt *hi þat*, was gar keinen sinn gibt, eine zweisilbige präteritalform stand. — In allen anderen fällen ergibt sich die besserung leicht; z. b.:

wightly to dwell[e]	3	with care at his hert[e]	39
& best of his deed[e]s	9	lengen in bliss[e]	44
þe marches hee aught[e]	14	cheefe ouer all[e]	53.

Dabei ist zu bemerken: *þanne, inne, þere, here* sind zweisilbig: *loþed hem than*[*ne*] 335; 546, 551 u. s. w., 190; *sawe he therin*[*ne*] 278 (vgl. oben § 22); 603; 119, 780, 1210; *deled þei therë* 143; 274, 923; 140, 256 (vgl. *there* : *gere* : *were* Chaucer, Tr. and Cr. II, 145,2 v. 1010); *too nye þee herë* 493 (vgl. die fälle bei Chaucer oben § 22); — *ynow* nimmt ein unorganisches *e* an wie bei

[1] Wenn daselbst s. 12, 13 als fehler gegen die betonung die fälle mitgerechnet werden, in denen ein attributives adjectiv und nicht das substantiv alliteriert, so sind diese nach unseren früheren ausführungen zu streichen.

Chaucer: *beurnes ynow*[*e*] 499; 888; 8, 249, 265, 942, 1131, 1214; — auch *away* erscheint einmal, wie bei Orm und Chaucer (vgl. oben § 23), mit *-e*: *that now is awaye* 569; — die alten *i*-adjectiva enden natürlich immer auf *-e*, aber auch einige andere haben *-e* angenommen: *glisiande bright*[*e*] 534, *shinand bright*[*e*] 732; in v. 698 (*bright*[*e*]) liegt wol plural vor, in v. 629 (*faire*) adverb; dagegen gehört v. 726 *of mirth full riuë* zu den früheren fällen; — das dativ-*e* ist noch erhalten: *farre fro þe lond*[*e*] 532; 550, 604, 1161 u. a. m.; — *myght* hat wie die anderen feminina *-e* angenommen: *too fonden his myght*[*e*] 108; 162, 201 u. s. w.; dasselbe scheint bei *fyght* der fall gewesen zu sein: *hee profers þem fyght*[*e*] 260 (oder ist *f.* inf.?); — das neutrum *sôð* ist in die analogie der feminina auf *-þe* eingetreten: *þei wist the soothe* 401; 683; — ferner sind bemerkenswert *wrath*[*e*] 656, 671, *want*[*e*] 376 (dativ?), *boonë* 805 (wie bei Chaucer); in v. 159, *is sett too is paye*, ist *paye* wol nichts anderes als afr. *paie* (vgl. Dietz, Et. Wb. 232), obwol der sinn etwas modifiziert ist; — die alten gerundien auf *-ne* sind von einigen verben noch vorhanden: *louely too seene* 192; *too beene* 523; 281, 404, 736, 865; *too doone* 960; — das part. perf. erscheint flektiert in v. 708, *þere grases wer sett*[*e*].

Etwas stärker muss in folgenden fällen geändert werden:

a) *knowe yee may* 200; 623; *alouten him schall* (pl.) 852; 872;
b) *but wyrch as yee lyst* 1105;
c) *karp wee now* 453; 591, 1066, 1203; 610;
d) *saide hem till* 572; 902, 1129; 418, 479, 505, 662, 748, 933.

In a) ist *mowe* und *shulle* einzusetzen (vgl. *trowe yee mowe* 503); in b) *listes* oder *listeþ*[1]; in c) *nouthe* (ae. *nû þâ*, vgl. Beitr. XI, 477 anm.), welches im Mittelenglischen gleichbedeutend mit *now* vorkommt. Schwieriger ist die sache in d); dass der dichter so oft *till* als stumpfen versausgang verwendet hätte, während er ihn sonst sichtlich meidet, scheint mir unmöglich. Entweder hat also in seiner sprache *till* wie manche andere präpositionen im Mittelenglischen (vgl. Sachse § 107 ff.) ein unorganisches end-*e* angenommen, oder er gebrauchte die andere präposition, welche zum ausdruck dieses verhältnisses dient, *to*[2], und zwar in der zweisilbigen form *unto*[3] (vgl. *Kayres hom*

[1] Beide endungen kommen vor; Trautmann, hab.-schr. s. 4.
[2] Belegt z. b. v. 304, 753, 785, 303 u. s. w. gegenüber *till* 751 u. s. w.
[3] Oder etwa *until*? Vgl. William of Palerne v. 2998.

vnto T.-B. 363). Wenn *till* 605 und 751 als zweite hebung des ersten halbverses an der alliteration teil nimmt, so beweist das nichts; denn auch *to* könnte dies tun.

§ 54. Ebenso ergeben sich alle belege für C_1 als nicht ursprünglich zu erkennen. Schwierigkeiten macht nur v. 887: *as hee folke sleew*; aber diese ganze stelle:

> Þan hee farde in þat fight · as hee folke sleew,
> And brutned in that battle · buernes ynow,

ist überhaupt etwas dunkel; *as* kann wol nur lokale bedeutung haben (vgl. Koch II², § 499); liegt nun etwa conjunctiv vor? (vgl. Laz. 2597: *He bicom in a baech, þer he bale funde* und die erklärung in Koch II², § 64). — Sonst ist zu bessern wie früher; so *þan*[*ne*] 92, *now*[*the*] 962 u. dergl.; — *ill* 307 nimmt wie bei Chaucer (ten Brink § 231) *-e* an; — in v. 1221, *of his fone grimme*, ist *grimmë* zu lesen wegen des plurals, ebenso muss es v. 567 heissen: *þei wer swith*[*e*] *glad*[*e*]; — v. 310, *Or kid Methone · too þe Kyng fell*, ist der conjunctiv *felle* einzusetzen (vgl. 413 *or the fight commë*).

§ 55. Wie wir nun schon früher gesehen haben, dass der typus B den anderen stumpfendigenden formen gleichgestellt wird, so auch hier: er wird wie A_1 A_2 C_1 vermieden, und zwar so streng, dass auch nicht ein einziges beispiel zu belegen ist; denn v. 963 *sithen I comme fro þee* ist natürlich *fró þee* zu betonen. Alle anderen fälle, welche die handschrift bietet, sind nur scheinbar.

§ 56. Die normale einsilbige schlusssenkung wird also in diesem denkmal streng eingehalten; ebenso aber auch die normale zweisilbige mittelsenkung des typus A (und eingangssenkung der anderen formen). Berichtigungen der handschrift sind natürlich wider reichlich nötig. Zwei fälle scheinen kaum zu beseitigen zu sein:

> this time hider 511
> shall go with childe 844.

Aber es ist wol möglich, dass hier fehler der überlieferung vorliegen, wie sie bei einer so späten handschrift nicht unerhört sind.[1] Solche sind deutlicher erkennbar in folgenden fällen. V. 100:

> Than þis cumly Knight · was crouned soone;

vergleicht man damit verse wie:

[1] Auf einen anderen fall, v. 671, werden wir in § 60 zu sprechen kommen

By euerỳ coste, þat hee com · kid was his might 169
Ne triacle in his taste · so trie is too knowe 198
Arisba in exile · euer was after 240,

so wird man die vermutung nicht zu kühn finden, dass der dichter in v. 100 schrieb: *crouned was soone*; dass der schreiber des sechzehnten jahrhunderts die ihm geläufigere wortstellung gelegentlich herstellte, ist leicht begreiflich. — V. 202:

For þe beurde so bryght was · of blee scheene,

lässt sich zwar in dieser lesung sehr wol erklären, aber es scheint mir dem stil unseres denkmals viel mehr zu entsprechen, wenn wir lesen:

For þe beurde so bryght was · and of blee scheene[1];

da nun das metrum eine silbe verlangt, so vermute ich, dass dies in der tat die ursprüngliche lesart ist. — V. 574:

Now nolde Nectanabus · no while dwell,

ist zu betonen *nó while dwéll*[*e*] und ähnlich wol v. 1084:

Wretched worldly wyght · whý wylst þou knówe,

trotz der *w*-alliteration; bindungen von *w* und *wh* kommen, obwol selten, auch sonst vor (153, 1071). — In v. 1128:

Let greete hym with God · & goode wyll,

wird *with* aus dem ersten halbvers zu widerholen sein, wie wahrscheinlich auch 703 zu lesen ist:

I shall hilich [þee][2] herie · with hert and [with] wyll[e]. —

In v. 1186:

Soone he leapes on-loft · & lete hym worthe,

liegt die änderung *letes* sehr nahe und v. 1211:

And many merchauntes þer-in · þat much goode aught,

wird trotz der *m*-alliteration zu C gehören.

Von den anderen fällen sind zunächst einige wichtige gruppen herauszuheben. An erster stelle finden sich:

a) adverbia oder flektierte adjectiva auf *-ly* oder *-liche*: *þat boldely thinken* 2; *her fleshlych sinnes* 38; 64, 82, 129, 139, 187, 189, 205, 234, 248, 293, 297 u. a. m.;

b) andere ursprünglich dreisilbige wörter der zweiten art[3]: *& lordships feole* 12; *with rufull deedes* 81; *of battle stern* 110; 147, 222, 247, 268, 272, 291, 295, 300 u. s. w.;

[1] Man vergleiche damit:

Þe companie was carefull · & kest in hur hert 359
Hee was keene on his craft · & cunnyng of deede 463

und was das tautologische betrifft v. 234 und 640.

[2] Einfügung Skeat's.

[3] Vgl. oben § 25.

c) ursprünglich dreisilbige schwache präterita; sing.: *hee carped soone* 72; 275, 323, 885 u. s. w.; plur.: 84, 321 u. s. w.;

d) adjectivische participia praeteriti derselben art im plural: *as fenked wightes* 305; 343, 491, 498, 717 u. s. w.

Zu a) ist zu bemerken, dass in unserem denkmal *-ly* und *-lich(e)* mit einander wechseln.[1] Das metrum verlangt nun in den unter a) angeführten fällen zweisilbige endung; ich glaube daher, dass wir in *-liche* das ursprüngliche vor uns haben, für welches der schreiber gewöhnlich das ihm geläufige *-ly* einsetzte. In einigen fällen wie *boldely* mag auch das *e* im innern tönend gewesen sein. — In den Gruppen b), c) und d) müssen wir offenbar ebenso die ursprünglichen dreisilbigen formen herstellen. Dasselbe gilt auch für die verse:

of grounden tooles 210
with grounden hedes 270
to fostring dwelt 330.

Die übrigen fälle sind die gewöhnlichen; z. b.:

in lond[e] togeder 20 — noght long[e] ther-after 749
found[e] men seelde 42 — so strong[e] was founded 1230.

Zu beachten ist die flexion der prädikativen adjectiva:

for grim[me] thei were 264;

auch bei participien kommt sie vor:

þe twelue signes in sight · sett[e] þerin[ne] 621.

Wie am versschlusse sind manchmal zusammengezogene formen aufzulösen:

mee list[es] you tell[e] 658
ne lyst[es] mee tell[e] 1108.

Um die zweisilbigkeit der mittelsenkung zu erreichen, wird allem anscheine nach hiatus vor *h* geduldet:

made hee stryue 289 — saide hem till 572
& laft[e] hur still[e] 250 — myght[e] hee showe 636
this mirth[e] hee made 979.

Unmittelbares zusammentreffen eines auslautenden *e* mit folgendem vokal wird dagegen gemieden; v. 367 ist zu lesen:

& kneew[en] eche one

und über v. 703 haben wir schon oben s. 557 gesprochen.[2]

---

[1] Aber nicht ganz ohne unterscheidung, wie Skeat angibt, sondern so, dass vor vokalen meist *-lich(e)* gebraucht wird; der schreiber wollte offenbar den hiatus vermeiden.

[2] Bei dieser strengen wahrung der zweisilbigkeit muss daher die vermutung Trautmann's (hab.-schr. s. 24), dass in fällen wie 647b *& redely*

§ 57. Wie nach dem vorhergehenden zu erwarten ist, wird auch mehrsilbigkeit des auftaktes vor A vermieden. Die überlieferung zeigt zwar einige fälle, aber wider sind sie in der einen oder anderen weise anstössig. Diese fälle sind:

for y-wis hee was knowe 465 — of his hertes desyres 1047
ðer as flight is of dintes 516 — is þat farly too tell[e] 1050
too the louelich[e] sterres 635 — ne to break[e] no wowes 1122
was þe citie within[ne] 922 — none prester ifounde 1218
with his help[e] to wynne 1231.

Vers 465 gibt auch inhaltlich im zusammenhang mit dem folgenden anstoss, so dass der herausgeber vermutete, ein vers sei nach diesem ausgefallen, etwa:

For a wel kud clerke · and koynt in his liue.

Eine so starke änderung ist indess nicht nötig; man braucht bloss das *y* zu streichen (*wis* = *wîs*) und sowol metrum als sinn ist befriedigt. — In v. 516 ist entweder *ðer* oder *as* zu streichen, wahrscheinlich das letztere. (Einsilbiges *ðer* im auftakt kommt auch sonst vor, z. b. *þere grases wer sett*[*e*] 708.) — V. 635 ist sehr auffällig, weil zugleich der erste halbvers zu kurz ist:

Þat lay[e] longyng[1] · too the louelich[e] sterres.

Es liegt offenbar ein fehler der überlieferung vor, zumal die vorhergehende zeile inhaltlich anstoss gibt (s. die anm. des herausgebers). — V. 922 wird nach dem muster von versen wie:

When his broder with bale · brought was of life 56
Sin þe Citie of Roome · sett was in erth[e] 103,

zu lesen sein:

As soone as þe seg · þe citie was within[ne].

Es wäre auch möglich, dass die wortstellung der handschrift zu belassen und nur das *was* zum ersten halbvers zu ziehen ist, ebenso wie v. 1050 eine andere abteilung erfordert:

Father, wherfore is · þat farly too tell[e].

Das enjambement ist nicht anstössig; man vgl. damit v. 1099:

Saye mee, seemely · sunne, what þou bryng[e]st?

In v. 1047 ist *of* überflüssig und daher wol zu streichen, ebenso *no* in v. 1122, während diese form in v. 1218 für *none* einzutreten hat (vgl. Alex. B v. 9). — In v. 1231 endlich:

---

schowed im original *rathe* statt *redely* gestanden haben mag, zurückgewiesen werden.

[1] Nicht etwa in *belongyng* zu bessern; dieses verb kommt im Alex. nicht vor.

Philip hoped þat bolde · with his help[e] to wynne,

halte ich das *to* für einen späteren zusatz (vgl. Alex. B v. 363: *We hopen haue þe lif*). — Nicht angeführt wurde oben v. 1123:

in all manner thynges

(*m*-alliteration); hier ist nicht etwa *maner*[*e*] zu schreiben, so dass der vers hierher käme; denn dieses wort verliert schon sehr früh im Mittelenglischen, vor den anderen romanischen wörtern, sein end-*e* (vgl. ten Brink, Ch. Spr. u. Vk. § 223 β; Sturmfels, Anglia IX, 581). — In anderen fällen wird durch elision der auftakt auf das gehörige mass gebracht, z. b.:

to ungome þe walles 294.

Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass die conjectur des herausgebers im vers 1044 zurückzuweisen ist, weil sie zweisilbigen auftakt vor A aufweist.

§ 58. Der zweite halbvers des Alexander A kennt also nur drei formen: A, C und BC, also $(\times)\acute{}\times\times\acute{}\times$, $\times\times\acute{}\acute{}\times$ und $\times\times\acute{}\times\acute{}\times$. Als beispiele für C seien erwähnt:

in hur lifetime 4	as a King sholde 17
was þe man hoten 13	while hee lyfe hadde 29.

Die einzige abweichung von dem normalschema besteht darin, dass anstatt zweisilbiger erster senkung mehrsilbige eintritt, wobei gelegentlich auch ein nebenton sich einfindet, z. b.:

þat Âlisàunder hight[e] 27
hee fared on in haste 79
& rain-water hentes 527
þe messengeres þei camme 1126.

Auf zwei ganz abweichende fälle werden wir in § 60 zu sprechen kommen.

§ 59. Unter diesen verhältnissen gestattet das metrum viele schlüsse auf die sprache und wir haben schon im vorausgegangenen vielfach darauf einzugehen gehabt. Es hat sich ergeben, dass alle organischen end-*e* noch erhalten und manche unorganische angetreten sind. Dreisilbige wörter beider arten erscheinen häufig zur bildung des ersten fusses des typus A verwendet, was beweist, dass sie in der sprache des dichters wirklich noch dreisilbig waren. Am schluss des verses finden sich nur vereinzelt präterita auf *-ede* (*reigned* 40, *awaited* 98, *fetched* 248, *wounded* plur. 301, *looued* 1116); dies werden freiheiten des dichters sein, die er sich seiner sprache gegenüber gestattete; denn dreisilbig wird er diese form hier kaum ge-

sprochen haben. Ferner erscheinen auch an dieser stelle formen wie *sweuenes* 599, *mirye* 768, *openes* 916; da tritt offenbar verschleifung der unbetonten silben ein. Auch BC-verse wie *too a priuie sell*[*e*] 525 (ähnlich 713, 821, 845), *with full siker wordes* 1207, weisen darauf hin. — Bemerkenswert ist der vom metrum bewiesene plural nach einem collectiv in v. 442:

Þus his peple on þe plain[e] · all þe pris wonnë.

Ebenso wird der conjunctiv bewiesen in v. 762:

Whe þer i faithfull or falss · foundë thy sawe.

§ 60. Der erste halbvers war bis jetzt immer freier gebaut als der zweite; dasselbe finden wir auch in unserem denkmal. Verse nach A_1 und A_2 kommen vor, häufig mit mehrsilbiger senkung:

Case fell, þat this Kyng 24;

125 (*folke*), 225 (*wight*), 571 (*worde*), 632 (*þerby*), 821 (*man*), 953 (*menne*), 1107 (*burn*) u. s. w. Natürlich sind aber viele andere scheinbar hierhergehörige fälle zu bessern. Dagegen findet sich, was sehr begreiflich ist, kein einziges beispiel für C_1, ebenso kein sicherer fall von C; denn v. 671:

Þen was þe King carefull · & kest for wrath

scheint mir deswegen bedenklich, weil gleichzeitig der zweite halbvers zu kurz ist; die ganze zeile dürfte verderbt sein. — B-verse kommen spärlich vor:

Þo was crouned King 28
Hee made a uery uow 281
When þou art doone & dedde 1147

In den zahlreichen fällen dagegen wie:

Þen this cumlich King 18[1],

ist nach den früheren ausführungen das *e* beim adjectiv zu ergänzen, wodurch sie in die klasse der A-verse mit mehrsilbigem auftakt fallen, die ja auch stumpf enden können. — Gekürzte verse kommen nicht vor, mit ausnahme des schon erwähnten, nicht sicheren vers 635 (s. oben s. 559). — Die anderen formen der ersten halbzeile sind die uns schon bekannten, die wir bei P. P. ausführlich erörtert haben. Eine vorliebe scheint für $(\times)\acute{\ }\times\acute{\ }\times\times\grave{\ }(\times)$ zu herrschen, eine form, die dem altenglischen gesteigerten typus D sehr nahe steht:

[1] Ferner: 100, 137, 143, 156, 193, 244, 261, 274, 282, 289 u. s. w.; ähnlich 219.

Hur 3ates 3eede þei too 304;

187, 292, 293 u. s. w.; ähnlich 158. Auch jene reinen D-formen, die wir im vorigen kapitel besprochen haben, finden sich hier wider:

Hur Gód gráthliche spáke 562
What déath dry[e] þou shàlt 1067;

Einige kleinere abänderungen zeigen:

With ton tidily wrought[e] 194
þis King carpes anon[e] 693
A ston stiked[e] þerein[ne] 830.

Auffällig sind ähnliche formen im zweiten halbvers:

Whan hee in his lykyng · þat Ladie lauht had[de] 741
Þe Lacedemoniens · þat life loren hadde 895;

beide verse zeigen noch die eigentümlichkeit, dass der erste halbvers nur einen, der zweite dagegen zwei stäbe hat. Sie dürften zu bessern sein:

Whan lauht in his lykyng · þat Ladie he had[de],
Þe Lacedemoniens · þat life hadde loren.

Im letzteren vers scheint überhaupt die überlieferung zerrüttet; in dem zusammenhange, in dem er steht, ist er auch inhaltlich anstössig.

§ 61. Wie verhält es sich nun mit dem Alexander B? Die niederschrift dieses bruchstückes geschah nach Madden zur zeit Heinrich's VI., Skeat möchte sie etwas früher ansetzen (vorrede zu Al. A s. XXX); sie ist also einige jahrzehnte von der entstehung entfernt, aber immerhin steht sie ihr bedeutend näher als die handschrift des anderen bruchstückes.

Wenn man nun dieses gedicht liest, merkt man schon bei einer flüchtigen durchsicht die grosse metrische ähnlichkeit mit dem früheren; und in der tat, eine genaue untersuchung aller einzelheiten erweist vollkommene gleichheit des versbaues. Die besserungen, die wir in A aus metrischen gründen vorgenommen haben, finden wir hier fast alle durchgeführt. Allerdings sind gelegentlich auch hier noch *-e* zu ergänzen, während sich andererseits viele ganz bedeutungslose *-e* finden; das ist aber nichts auffälliges.[1] Namentlich ist bemerkenswert, dass anstatt *now* in der tat sich hier das gewünschte *nouthe* findet (71, 239, 651 u. s. w., siehe glossar), ferner *-liche* für *-ly* (58, 64,

[1] Auch Skeat findet zeichen 'of the lateness of the transcription or of ignorance of spelling'. Vorrede zu Al. B s. XXVII.

102, 111, 334, 354 u. s. w.) und *-ede* als präteritalendung, und zwar an stellen, wo das metrum diese formen fordert. *Till,* welches ebenfalls in A vielfach als anstössig sich erwiess (vgl. oben s. 555), finden wir hier in der schreibung *tille* am versschluss wider (166, 590, 802, 1041). Ob wir nun deswegen *tillë* annehmen sollen oder doch *unto* (*untill*) (vgl. s. 555) ist schwer zu entscheiden. Bezeichnend ist, dass präterita auf *-ede*, welche in A doch noch vereinzelt am versschluss erscheinen, hier nicht mehr an dieser stelle vorkommen, während participia auf *-ed* und zweisilbige präterita wie *kepte* ganz gewöhnlich sind. Wir hatten also recht, jene fälle in A als dichterische freiheiten zu bezeichnen; sehen wir hier eine grössere strenge, so hat sich der dichter offenbar im verlauf seiner arbeit (B fällt inhaltlich nach A) eine grössere fertigkeit in formeller beziehung angeeignet. Diese dreisilbigkeit der mit bindevokal gebildeten schwachen präterita haben wir in den früher betrachteten denkmälern nicht festzustellen gehabt und werden sie auch in den folgenden nicht mehr so deutlich ausgeprägt finden. Dies spräche für die ansicht Skeat's (vorrede zu A s. XXX), dass die Alexanderbruchstücke das älteste erhaltene denkmal der ganzen gruppe mittelenglischer alliterierender gedichte seien, welche dem vierzehnten jahrhundert angehören. Unbedingt beweisend ist das freilich nicht, denn in solchen dingen spielen dialektverschiedenheiten stark ein. — Die behandlung der dreisilbigen wörter der zweiten art ist ebenfalls dieselbe wie in A; ganz vereinzelt ist der versschluss *punched* 679 (= *punished*). Auch die oben § 59 berührten verschleifungen finden sich wider.[1]

§ 62. Gehen wir nun noch auf das einzelne ein. Bemerkenswert sind am versschluss: *fautë* (303), nach Mätzner die seltenere aber richtigere form; *sopë* (207) wie in A; *vppë* (adv., 861), welches auch bei Orm vorkommt (Sachse § 102); *to ȝourë* (271) und *til ourë* (273), beide plur. und absolut gebraucht. — Bei v. 197 vermutet der herausgeber, dass im original *ioie* statt des überlieferten *gon* gestanden habe (vgl. 254); in der tat fordert auch das metrum ein zweisilbiges wort. — *stronde* muss ein unorganisches *e* angenommen haben, denn es erscheint an

[1] Vgl. versausgänge wie *somerus* 8, *heuene* 131, *keuered* 351, *deueȝus* 608; *varied* 200, *bodius* 320, *storrius* 467, *bodies* 595; ferner BC-verse wie: *wiþ so mánie rýde* 49, *last þei taried were* 132.

allen belegstellen zweisilbig gemessen (140, 151, 165 im versschluss, 530 an erster stelle von A). — Ebenso wie A_1 und A_2 wird auch C_1 gänzlich vermieden. In v. 511:

as þou þei-self bade,

ist *badë* ein rest der alten form der 2. sing. prät. ind. und v. 571:

but ȝif he wel conne,

zeigt conjunctiv. — Ein B-vers liegt wol vor in v. 367:

but whan we speke weele,

dagegen kann in v. 133:

For eueri grene growe tre · þat on þe ground[e] spronge,

conjunctiv gemeint sein.

§ 63. Verkürzte verse scheinen gelegentlich vorzukommen, wenn nicht verderbnisse des textes vorliegen;

& ride ferthe 93	þat seggus haunteþ 371
& reed gan schine 121	ij riche strondus 524.

Die anderen fälle sind leicht zu bessern. Es sind dies:

is wiþ us founde 32	his bone graunte 602
& wisdam lere 216	soffre paine 635
vn-wasteþ lasteþ 236	no plaunte winus 847
no mede haue 1101.	

In v. 32 entspricht es mehr der wortstellung unseres dichters, zu lesen:

Whan no wordliche wele · wiþ us is founde;

(vgl. oben s. 559). — In v. 216 ist aus dem ersten halbverse *to* zu widerholen:

ȝerned ich haue
Of wide werkus to wite · & wisdam to lere. —

Das *þ* in v. 236 ist nur ein schreibfehler für *d*, ausserdem ist noch ein plural-*e* anzufügen (vgl. Skeat, vorrede s. XXVI unten und s. XXVIII):

While þe weke & þe waxe · vn-wastede lasteþ. —

Bei v. 602 ist der ganze zusammenhang in's auge zu fassen:

Where-fore þe heie heuene god · heren us scholde,
Whan any burn to him bad · his[1] bone graunte.

Skeat erklärt in der anmerkung:

'... God ... would be expected to hear us, (so as) to grant a man's petition when any one prayed to him'.

Mir erscheint diese auslegung etwas gezwungen. Ich glaube, die beiden infinitive sind einfach coordiniert zu fassen; ein solches asyndeton entspricht aber dem stil dieses dichters nicht und daher vermute ich, dass 602b zu lauten hat:

[1] Ms. *is*, vom herausgebers gebessert.

and his bone graunte,

womit zugleich die metrische schwierigkeit behoben ist. — V. 635, welcher dem lateinischen 'tormenta innumerabilia sustinebis' entspricht, dürfte im original

soffre much paine

oder ähnlich gelautet haben. Eine derartige abschwächung der vorlage widerspricht ganz der art des dichters. — Die zwei letzten fälle endlich sind nach dem muster von 849:

Ne non erthely note · nedfully wirchen

und ähnlichen fällen leicht zu bessern zu:

ne plaunte no winus,
no mede ne haue.

Doppelte negation ist in beiden Al. häufig (vgl. z. b. A 476). — Ausserdem sind noch zu erwähnen:

ay berest wiþ þe 342,

wo gegen die (*b*-)alliteration *ay* die erste hebung trägt, und

sostaine mowe 290,

wo mir die betonung *sóstaine* sehr wahrscheinlich ist (vgl. oben s. 395). — V. 1086:

best echone

scheint ganz verderbt überliefert zu sein, denn hiatus (*best*[*ë*] *echone*) anzunehmen, ist gewagt. Vor *h* findet sich, wie in A, hiatus:

or likinge haue 887. —

Zweimal wird zur herstellung der zweisilbigkeit der mittelsenkung das präfix *i-* (= ae. *ȝe*) verwendet (556[1], 738[2]), welches also für die sprache des dichters dadurch gesichert ist.[3]

§ 64. Zwei- oder mehrsilbiger auftakt vor A wird gleichfalls gemieden. In v. 980:

we ne wone nought euere,

wird eine negation, wol die erste, zu streichen sein (vgl. 78, 151, 803, 1060). In allen anderen fällen ist die einsilbigkeit leicht durch elision und ähnliches herzustellen: *tǫ a-corde* 910, *tǫ abide* 982, *þorou* 85, *ourę* (plur.) 38, vgl. die schreibung *ȝour* 68. Eine scheinbare ausnahme bilden die verse:

alle manir þingus 335 — in any maner wise 734
swiche maner lorus 514 — in no maner wilne 900

[1] *to hordom i-eged.*

[2] Ms.: *of burnus y of reed,* von Skeat in der anmerkung mit recht zu *y-offred* gebessert.

[3] Weniger sicher ist 1060: *& wol nouht y-knowe*; es könnte im original geheissen haben: *& ne wol nought knowe* (vgl. 384, 991) oder *& wilĕ nought knowe* (ae. *wile*).

many manere choisus 997 in no manere wende 1090
in þis manere knowe 1052 in no manere fonge 1123

(überall *m*-alliteration), wo man versucht sein könnte, *manere* wie alle anderen so gebauten romanischen wörter dreisilbig zu fassen; indess diese fälle bilden den deutlichsten beweis für das, was wir schon oben (s. 560) sagten: dass dieses wort früh sein *-e* verliert und nicht unter die dreisilbigen wörter zu rechnen ist (vgl. ten Brink, Ch. Spr. u. Vk. § 223 *β*; Sturmfels, Anglia IX, 581). Die verse gehören demnach zu BC.

§ 65. Im übrigen ist wenig zu bemerken. Von v. 54:

þat hem bi ferde

(*b*-alliteration), sagt Skeat, vorrede s. XXXI, der 'chief-letter' sei 'ill placed'. Ich finde das nicht; er ist ein regelrechter C-vers gerade so wie:

þat 3e wiþ faren 242
scholde wiþ fare 618.

Solche fälle finden sich in fast allen denkmälern. — Gelegentlich scheint am schlusse des zweiten halbverses romanische betonung einzutreten:

for sake of enuíe 283
& loþen enuíe 373
þat mirþe couáiteþ 942.

§ 66. Der erste halbvers zeigt dieselbe beschaffenheit wie im bruchstück A. Ein ziemlich sicherer B-vers ist:

May no man but god 36.

D-formen weisen auf:

Þe Kíng córtais i-kid 64
On sé sáile 3e nòuht 203
As a búrn béreþ nòw 644.

Bemerkenswert sind A-verse mit gleitendem ausgang:

Bute þe loweste þat liuede 265
Cupidus þe corsede 679
Þat, for he leccherie louede 681.

Im zweiten halbverse kommt derartiges nicht vor.

§ 67. Nach der betrachtung der beiden Alexanderbruchstücke[1] wenden wir uns der romanze 'William of Palerne'

[1] Ein drittes, aber ganz selbständiges, alliterierendes Alexandergedicht ist jüngst von Skeat unter dem titel 'The Wars of Alexander' für die E. E. T. S. (Extra Ser. 47) herausgegeben worden. Zur zeit der ausarbeitung des obigen aufsatzes (zu beginn des jahres 1887) war diese ausgabe noch nicht erschienen, wenigstens auf den Wiener bibliotheken nicht vorhanden, ebenso wenig wie die ältere ausgabe Stevenson's für den Roxburghe Club (1849). Daher konnte dies denkmal nicht berücksichtigt werden.

oder 'William and the Werwolf' zu. Dieses über 5000 verse umfassende werk, welches um 1350 auf befehl Humphrey's de Bohun, Earl of Hereford, aus dem Französischen übersetzt wurde, weist manche ähnlichkeiten mit dem früher besprochenen denkmal auf; man kann sagen, es gehört derselben richtung an wie jenes. Skeat wurde dadurch veranlasst, es zusammen mit Al. A als werk eines mannes herauszugeben (E. E. T. S. Extra Ser. 1). Trautmann hat in seiner hab.-schr. die unhaltbarkeit dieser ansicht nachgewiesen und Skeat selbst ist davon zurückgekommen (vorrede zu Al. B s. XII). In der tat zeigen sich trotz der allgemeinen ähnlichkeit im versbau nicht unerhebliche verschiedenheiten. Er ist holpriger und schwerfälliger als der des Al. (vgl. Trautmann, hab.-schr. s. 10 ff.), und im besonderen werden jene formen, die im Al. gar nicht oder höchstens vereinzelt erscheinen, hier nicht selten angewendet. Wir wollen sie kurz durchgehen.

A_1: *þat semliche child* 49; 301 (*barne*), 339 (*state*), 444 (*burne*), 567 (*mast*), 715 (*þing*), 907 (*fure* = ae. *fȳr*), 937 (*done* p. p.), ferner 1098, 1234, 1256, 1262, 1349, 1489, 1493, 1611(?), 1676, 1819, 1848, 1877 u. s. w. — A_2: *hules þat child* 97; 251 (*sure* = afr. *seür*), 475 (*wrong*), 759 (*sene* inf.), ferner 1391, 1498, 1776, 2363, 3449 u. a. m. — C_1 scheint nicht vorzukommen; in v. 407 *þat ani wiȝt knewe* kann *knewe* conjunctiv sein; v. 2228 ist wol zu lesen: *þat we ne slayn*[*e*] *bene*, v. 3892: *he gan awei*[*e*] *flene* (vgl. *aweȝȝë* bei Orm, Sachse § 100); *ere* (160), *here* (978, 2538), *þere* (1024, 1128, 1352) mögen in der sprache des dichters *ë* gehabt haben. — Verkürzte verse kommen vor, aber verhältnissmässig nicht oft:

wod for fere 36	to crist y hope 432
þat cas may tyde 326[1]	þat mayden ȝanked 642
þat womman made 378	mi-self it holdes 930.

Hierher werden auch verse wie 382, *þe tale y lete* (ähnlich 472, 972) gehören, man müsste denn hiatus annehmen. — Sehr zahlreich sind dagegen A-verse mit mehrsilbigem auftakt: *þat i told of bi-fore* 157; 132, 163, 186, 207, 222, 354, 359, 383, 392, 421, 426, 439, 443, 445, 476, 479, 480, 481, 485, 498 u. s. w., allerdings besteht er gewöhnlich nur aus zwei einsilbigen wörtern. — Auch B-verse kommen vor: *& þat barn of-seye* (ind.)

[1] Vielleicht nicht ursprünglich; der erste halbvers ist auffallend lang.

224; 242 (*wiue* acc.), 273 (*of-seie*), 289 (*lorde*), 477 (*burne*), 997 (*liue* acc.), ferner 1026, 1141, 1212, 1675, 1738, 1882 u. s. w. — Am stärksten vielleicht zeigt sich aber der unterschied im gebrauch der ursprünglich dreisilbigen schwachen präterita; dass sie am schluss des zweiten halbverses stehen (zumeist ohne *-e*) ist etwas ganz gewöhnliches (in den ersten 1000 versen 31[1] fälle), während sie nur ganz selten den ersten fuss von A bilden, so: *he koured lowe* 47, *þat morned þanne* 794. Ob hier wirklich dreisilbige formen anzunehmen sind, ist überdies zweifelhaft, da ja verkürzte verse in mässiger anzahl vorkommen. Für den dichter des W. W. sind also diese formen wenigstens gewöhnlich, wahrscheinlich aber durchaus, schon zweisilbig, während sie für den der Al.-bruchstücke entschieden noch dreisilbig waren. Wörter der gestalt ´˘˘× (zumeist adjectiva und adverbien auf *-liche*) erscheinen häufig als erster fuss von A, nur vereinzelt dagegen am versschluss (im ganzen gedicht etwa 11 fälle[2]); sie sind also noch gewöhnlich dreisilbig.

§ 68. Die typen A, C und BC kehren in der gewohnten weise wider; als belege für C mögen angeführt werden:

þat was a cóuhérde 4	as for here state longed 73
as to here craft falles 14	after here lif dawes 77
in þe mey sesoun 24	to here stépchílderen 131
whi his hound berkyd 48	& his man-hede 431
þat it wold haue 72	at 3oure hom-kome 807.

Die typen A und BC zeigen manchmal erweiterungen der art, dass auf die zweite hebung noch ein nebenton folgt, wie wir es sonst nur im ersten halbvers finden:

þat lóngeþ to mán-kỳnne 143(?)	férst, þat fáire child 422(?)
of his kursed stepmoder 146	lengeþ in þis cite 3ut 2070
schewed þat child euere 197	of pallerne & calabre 2628

to wite ho were þere 2733.

Hierher mögen auch die verse gehören:

3our lórd forto sócòure 1186
þat búrn euer hónòure 5158.

Oder sollte hier die romanische betonung *socóure, honóure* eintreten? Unserem denkmal eigentümlich sind verse wie:

---

[1] 28, 48, 55, 60, 73, 98 (*baþede*), 102, 104, 178, 187 (plur.), 199, 204 (*sewede* plur.), 218, 220, 571 (*liuede*), 589 (*louede*) 642, 677, 764, 769, 775, 782, 808, 831, 833 (*louede*), 867 (*semede*), 888, 893, 920, 951 (*eylede*) 990.

[2] *worchep* 551, *prisouns* 1290, *casteles* 1454, *simplere* 2022, *quarrere* 2232, 2271, 2385, 2401, *baucynes* 2299, *chapel* 2973, 3024.

ne *c*an y it out scrape 448
3if i *w*ol out-spede 548
and *wi*3tly he vp-rises 872

ferner 1791, 2759, 3283, 4200, 4853 u. a. m.; vielleicht gehören sie auch in die eben betrachtete gruppe. Sonst erscheinen diese adverbien gewöhnlich dem verb nachgestellt, in welcher stellung ihre mindere betonung ja schon dem Altenglischen eigen ist; ob sie hier, dem Altenglischen entsprechend, mehrbetont waren, ist nicht sicher (vgl. ten Brink, Ch. Spr. u. Vk. § 280 und oben s. 398).

Der erste halbvers zeigt dasselbe verhalten wie im Al., nur ist er manchmal etwas freier gebaut. Erwähnt sei ein C-vers:

& whan his wiif wist[e] 375.

Im ganzen genommen ist der versbau in W. W., wenn er auch nicht die glätte und regelmässigkeit der Alexanderbruchstücke aufweist, immer noch ein guter; er übertrifft den in P. P. um ein ganz bedeutendes.

§ 69. Im anschluss an die eben behandelten dichtungen wollen wir ein denkmal in's auge fassen, welches hier am besten seinen platz findet: Joseph of Arimathie (herausgegeben von Skeat, E. E. T. S. 44). Es ist ein kleines, am anfang unvollständiges gedicht von 709 versen[1], im Vernon-ms. (niedergeschrieben um die zeit von 1370 bis 1380[2]) überliefert. Es zeichnet sich vor anderen dadurch aus, dass gewöhnlich in jedem halbverse nur ein stabwort sich findet (vgl. Rosenthal, Anglia I, 417, 437 anm.). In bezug auf den versbau sagt Rosenthal (Anglia I, 417), er sei 'äusserst korrekt' und scheine dem des Alexander nicht ganz ferne zu stehen. Dagegen urteilt Skeat viel richtiger, wenn er (vorrede s. X) angibt, der versbau sei von einem 'more rugged ... character' als selbst der von W. W. Dasselbe metrische system, das wir bisher gefunden haben, liegt zwar auch hier zu grunde; aber die abweichungen sind zahlreicher und bedeutender als in den Alexanderbruchstücken. Namentlich durch schwere senkungssilben erhält der vers oft etwas holpriges.

§ 70. Von den normaltypen des zweiten halbverses seien nur für C einige (sichere) belege beigebracht:

[1] Das ganze dürfte 800 verse umfasst haben. Skeat, vorrede s. IX.
[2] Skeat, vorrede zur fassung A von P. P. s. XV.

þat þe kyng ou3te 36	or he weore mon formed 122
& let þe gost worche 49	as þei bi passeden 316
& he vnsauht sittes 64	and vs a-bak drawe 496
þat nis not God greiþe 66	þat þei doun lyen 545.

An unzweifelhaften belegen für B habe ich nur einen gefunden:

þat he on eorþe tok 131.

Die anderen stumpf endigenden typen kommen auch vor. A_1: *þat won hem þe prys* 607; 167 (*to seo*), 244 (*de-deyn*), 468, 611 (*court*), 548 (*þikke*). Dagegen gehört 48, *what and I ne cunne*, nicht hierher; hier liegt conjunctiv nach *and* = *if* vor. — A_2: *schalkene blode* 510. — C_1: *and was furst sped* 9. Die verse mit *eke* im ausgang (22, 160, 247) sind unsicher; der südliche schreiber kann es für ein *also* oder *alse* des originals eingesetzt haben (dieses ist belegt z. b. 583). — Etwas zahlreicher sind gekürzte verse: *to Joseph þenne* 155; 196, 197, 218, 285, 693; namentlich aber sind A-verse mit mehrsilbigem auftakt gar nicht selten: *þei han trayed þe ofte* 102; 141, 177, 186, 277, 290, 317, 318, 473, 487, 594. — Die präterita auf *-ede* erscheinen einige male zur bildung des ersten fusses von A (*lengede* plur. 16, *semede* 183, *ferede* 413, *brusede* 501, *fougede* 685), viel öfter am versschlusse (15[1] mal). Die schreibung weist zwar fast immer das *e*(*n*) auf; aber darauf ist nicht viel gewicht zu legen. Der schreiber des Vernon-ms. schrieb nicht sehr treu ab; seine 'southernizing tendencies' sind von Skeat widerholt hervorgehoben worden (vorrede s. XI, vorrede zu P. P. fassung B s. XLI). Geht man nun die versausgänge der fassung A von P. P. durch, welche nach dieser handschrift von Skeat gedruckt wurde, so findet man ebenfalls die präterita fast überall dreisilbig geschrieben, während der von der hand Langley's stammende B-text das end-*e* nicht zeigt. Wenn also der schreiber in dem einen falle das *e* angefügt hat, so kann er es hier auch getan haben. Danach scheint es, dass in der sprache des dichters von J. A. beide formen vorhanden waren, obwol die gekürzte schon überwog, und er nach bedürfniss bald die eine, bald die andere anwandte. — Ursprünglich dreisilbige wörter der anderen art erscheinen nie am versschlusse, wol aber im ersten fuss von A^2, sie sind also gewiss noch drei-

[1] 10, 12, 28, 101 (plur.), 179, 304 (plur.), 316 (plur.), 429 (*lengedest*), 449, 509 (plur.), 597, 683, 684 (*tornde*), 691, 694.

[2] *loueliche* 239, 281, *prophetes* 246, *cruetes* 287, *fiftene* 417a, *fourtene* 474, *polhache* 499a.

silbig. — Erweiterung der endsenkung, wie in W. W. scheint vorzuliegen in:

þe *séue*þe a knýf cáuhte 577
þi *lórd* þis *lýf* lèden 663

§ 71. Der erste halbvers ist — abgesehen von gelegentlichen stärkeren unregelmässigkeiten — ebenso gebaut wie in den früheren denkmälern. Erwähnt mögen werden einige B- und ein C-vers:

þat he nis saaf þat dai 449 mot a-byden him 701
And be kneuȝ him wel 478 And he spéek þénne 689.

Auch D-formen kommen vor:

And þóu góstliche 310
hou I tók cristendóm 632
He seiȝ a child stráuȝt þer-ón 560.

Andere fälle werden durch eigennamen veranlasst (365, 536). Sollten hierher auch die verse gehören:

And of two persones 123 Of þise þreo persones 331
And þreo persones 140 ȝif þise þreo persones 337?

Man wäre geneigt, hier in romanischer weise *persónes* zu betonen.

§ 72. Skeat spricht in der vorrede (s. X) die ansicht aus, dass dieses denkmal sehr alt sei; gewiss habe es in der reihe der alliterierenden dichtungen unmittelbar nach Al. und W. W. und vor P. P. zu stehen, möglicherweise aber auch vor jenen beiden. Er findet in der mittelenglischen alliterierenden poesie eine entwicklung von zwei stäben zu drei und schliesslich zu vier und andererseits von grösserer ungebundenheit des versbaues zu äusserster regelmässigkeit. Dabei denkt er wol an Laȝamon's Brut[1], wo langzeilen mit zwei stäben die am häufigsten auftretende versart bilden (Schipper, Engl. Metr. I, 152). Aber diese dichtung ist von den alliterierenden denkmälern des vierzehnten jahrhunderts zu trennen; sie gehört einer ganz anderen richtung an. Ich halte daher diese gründe Skeat's für nicht sehr beweiskräftig. Aber aus anderen gründen mag man J. A. ein hohes alter zuschreiben. B. ten Brink bezeichnet (Litteraturgesch. s. 415) dieses denkmal und die Alexanderbruchstücke als die ältesten dichtungen dieser ganzen gruppe. Dafür spricht in der tat von unserem metrischen standpunkte

[1] Vgl. sein verzeichniss alliterierender mittelenglischer dichtungen in seinem Essay.

aus die in den anderen denkmälern nicht oder nur spärlich sich findende behandlung dreisilbiger präterita, welche wir oben erörtert haben.

IV. Die werke des dichters von 'Sir Gawayn'.

§ 73. In der zweiten hälfte des vierzehnten jahrhunderts besass England ausser Chaucer und Langley noch einen bedeutenden dichter, dessen name uns leider nicht überliefert ist. Seine heimat war Lancashire. Auf uns gekommen ist von ihm ein weltliches gedicht: 'Sir Gawayn and the Green Knight'[1], ferner die religiösen dichtungen 'The Pearl', 'Cleanness' und 'Patience'[2]; nach neueren untersuchungen gehört auch die legende De Erkenwalde[3] ihm an. Er liebte das alte nationale versmass; in Cl., Pat. und Erk. erscheint es rein, ohne reim, in S. G. zwar ebenfalls ungereimt, aber in strophenartige absätze abgeteilt, deren abschluss fünf kürzere in der stellung *ababa* reimende verse bezeichnen.[4] Da nun die langzeilen selbst vom reime unberührt bleiben und, wie wir sehen werden, denselben bau aufweisen wie sonst dieses versmass, so ist S. G. nicht den reimend-alliterierenden denkmälern zuzuzählen, wie dies Skeat in seinem 'Essay' getan hat, und darf bei unserer untersuchung nicht übergangen werden.

§ 74. Durch jene eigentümliche strophengestaltung erlangen wir aber den vorteil, dass wir zur feststellung der sprachlichen formen des dichters eine hinreichende anzahl reime zur verfügung haben, ein höchst willkommenes hilfsmittel, das wir bisher entbehren mussten. Wir wenden uns daher auch zunächst einer betrachtung derselben zu, hauptsächlich um den wert des end-*e* festzustellen.[5] Denn von vorne

---

[1] Herausgeg. von Morris für die E. E. T. S. 4 (1864).

[2] Herausgeg. von Morris als 'Early English Alliterative Poems' E. E. T. S. 1 (1864). Ueber die zusammengehörigkeit mit Sir Gawayn vgl. Morris, Trautmann, hab.-schr. s. 25 ff.; Knigge, Die Sprache des Dichters von Sir Gawain and the Green Knight, der sogenannten Early English Alliterative Poems und De Erkenwalde. Teil I lautlehre. Marburg 1886. s. 2 ff.

[3] C. Horstmann, Altenglische Legenden. Neue folge. Heilbronn 1881. s. 265 ff.; vgl. Trautmann, Anglia V, anzeiger s. 23 ff.; Knigge a. a. o. s. 4 ff.

[4] Vgl. Schipper, Engl. Metr. I, 220.

[5] Die schrift von Knigge enthält nur die lautlehre, während die formenlehre noch nicht erschienen ist. Der aufsatz von Dr. Fr. Schwahn, 'Die Conjugation in Sir Gawayn and the Green Knight und den sogenannten Early English Alliterative Poems' (programm der neuen realschule zu Strassburg i. E. 1884), welche mir der herr verfasser in zuvor-

herein steht derselbe keineswegs fest; wenn man diese verse liest, kann man leicht zu zweifeln über die giltigkeit des *-e* gelangen.

Diese zweifel werden lebhaft bestärkt, wenn man auf reime stosst wie: *ly3t* : *my3t* (prät.) 199 ff.; *bi ry3t* : *kny3t* (vok.) : *to fy3t* 274 ff.; *barlay* : *day* (acc.) : *say* (inf.) 296 ff.; *lere* (ae. *hleor*) : *were* : *nere* 318 ff.; *wynde* (nom.) : *bi kynde* 319 ff.; *daye* : *way* (acc.) : *say* (inf.) 686 ff.; *ny3t* : *ly3t* (acc.) : *di3t* (prät.) 990 ff.; *bi ri3t* : *kny3t* : *he my3t* 1041 ff.; *cors* : *force* 1237 ff. u. s. w.; wie trüglich es aber wäre, aus denselben vorschnell auf das verstummen des end-*e* zu schliessen, ergibt sich daraus, dass wir daneben folgende bindungen finden: *to þe* : *for soþe* 413 ff.; *to quelle* : *Inn-melle* (afr. *meslée*) : *3elle* (3. plur. präs.) 1449 ff.; *scaþe* : *waþe* : *ta þe* (*take thee*) 2353 ff.[1] Hier muss der dichter unbedingt das end-*e* gesprochen haben. Gehen wir nun noch etwas näher auf diese reime ein. In *for soþe* ist das *-e* dativzeichen oder auch hatte in der sprache unseres dichters das neutrum *sôð* nach analogie der feminina auf *-þe* ein unorganisches *-e* angenommen, wie in den Alexanderbruchstücken (s. o. s. 555, 563). Durch den zweiten ist das infinitiv- und präsens-*e* gesichert, durch den dritten das der schwachen substantiva. In den beiden letzten fällen scheint mir auch die stellung der reimwörter von bedeutung: *quelle, scaþe* und *waþe* gehen dem sicher klingenden ausgang voran. Es muss also nicht nur dem dichter möglich gewesen sein, diese wörter zweisilbig zu sprechen, er muss sie auch für gewöhnlich — wenigstens im vers, am versschluss — mit *-e* gesprochen haben. Wäre das nicht der fall gewesen, so hätte er sich der gefahr ausgesetzt, dass er oder der leser oder

kommendster weise zur verfügung gestellt hat, gibt zwar sehr genaue zusammenstellungen der formen der handschrift, aber die reime sind nicht untersucht.

[1] Damit sind folgende reime aus der Perle zu vergleichen: *sweuen* : *meuen* (inf.) : *cleuen* (inf.) : *dyscreuen* (inf.) : *leuen* (inf.) : *weuen* (3. plur.) 62 ff.; *dayly* : *bayly* : *fayle* (inf.) : *to . . counsayl* 313 ff.; *meyny* (afr. *maisniée*) : *repreue* (lies *reprene*) : *peny* : *at-teny* (inf.), *pleny* (inf.), *streny* (inf.) 541 ff.; die änderung des zweiten reimwortes stammt von W. Fick (Zum mittelenglischen Gedicht von der Perle. Eine Lautuntersuchung. Kiel 1885); nach ihm ist auch überall der ausgang auf *-e* herzustellen; — *merwayle* : *baly* (= *baily*) : *quaile* (afr. *quaille*) : *trauayle* (sb.) 1080 ff. Der letzte fall sowie 313 sind noch aus einem anderen grunde bemerkenswert; der dichter hat offenbar *counsaylë* und *trauaylë* gesprochen, also dem reim zu liebe ein unorganisches *-e* willkürlich angehängt. Im übrigen gehen wir auf eine genaue untersuchung der reime der Perle nicht ein, da sich in derselben nach Knigge gewisse abweichungen von S. G. bemerkbar machen.

vortragende solche formen einsilbig ausspräche — die schreibung, welche ja das *-e* noch lange nach seiner verstummung bewahrte, war für ihn gewiss bedeutungslos — und erst hinterher durch den reim aufmerksam gemacht würde, dass er anders hätte sprechen sollen. Das hätte im vierzehnten jahrhundert wol ebenso komisch gewirkt wie heute. Die reime müssen also so gebaut sein, dass das erste reimwort in der dem dichter und seinem zuhörer- oder leserkreis geläufigen silbenzahl erscheint. Bei jedem folgenden reimwort können veränderungen der gewöhnlichen wortform eintreten: das erste gibt dazu die richtschnur. — Diesen gesichtspunkt müssen wir, glaube ich, für die zeit, wo das end-*e* im verstummen begriffen ist, festhalten. Danach sind also nicht alle bindungen von wörtern mit *-e* und solchen ohne dasselbe von gleichem wert; ein reim wie *knight* : *mighte* (namentlich bei gekreuzter reimstellung oder sonst weit abstehenden reimwörtern) beweist nur, dass der dichter das *-e* abwerfen konnte, wenn es ihm beliebte; die bindung *mighte* : *knight* dagegen beweist, dass ihm wirklich *mighte* das geläufige war, wenigstens am versschluss. — Gehen wir nun die so gearteten bindungen in unserem denkmal durch, so zeigt sich, dass in der tat gewöhnlich die formen ohne *-e* voranstehen; das weist wider darauf hin, dass der abwurf des *-e* nicht die regel, sondern nur die ausnahme war.

§ 75. Die verschiedene behandlung des end-*e* scheint mir nun auf folgenden sprachzustand hinzuweisen. In der mundart des dichters hatte das *-e* im allgemeinen und prinzipiell noch seine giltigkeit; in ruhiger, langsamer rede und namentlich in der gehobenen sprache dichterischen vortrags war man geneigt, es zur geltung zu bringen, es sei denn, dass der dichter durch reim oder metrum ausdrücklich auf das gegenteil hinwiese. In der schnell dahingleitenden umgangssprache des alltäglichen verkehrs dagegen wurde es schon vielfach — vielleicht immer — abgeworfen. Der dichter hielt sich natürlich an den ersten brauch; aber die wortformen der umgangssprache boten für den reim manche bequemlichkeit und da es ja den begriff der schriftsprache in unserem strengen sinne noch nicht gab, so ist es begreiflich, dass er sich diese bequemlichkeit zu nutze machte, wo er es ohne gefahr tun konnte, d. h. wo in folge des metrums und namentlich in folge des reims die beabsichtigte lesart nicht zu verfehlen war. Daraus ergibt sich

auch die rolle des *-e* in den alliterierenden versen: wenn die neigung vorhanden war, beim dichterischen vortrag es tönen zu lassen, so musste dies umsomehr an gewissen stellen des alliterierenden verses, der so stark von der tradition beherrscht wurde, der fall sein — vor allem am schluss desselben, wo der klingende ausgang im Mittelenglischen ja so bedeutend überwog. Hier gab es auch keinen reimzwang, der hindernd dazwischen getreten wäre.

§ 76. Bevor wir nun zu den alliterierden versen übergehen, wollen wir noch auf etwas zurückkommen. Es wurde gesagt, dass bei bindungen von wörtern ohne *-e* und solchen mit *-e* gewöhnlich erstere voranstehen. Der umgekehrte fall kommt allerdings auch gelegentlich vor. Dabei ist aber zu beachten, dass im Mittelenglischen so viele unorganische *-e* durch analogiewirkung antreten und dass sie sogar manchmal ganz willkürlich, bloss dem reim zu liebe angehängt wurden, wie das die oben s. 573 anm. beigebrachten fälle aus der Perle zeigen. Die genaue verfolgung dieser verhältnisse gehört eigentlich nicht zu unserem gegenstand; wir wollen aber doch in kürze auf einiges eingehen. — Fälle, die entschieden gegen unsere erklärung der reimverhältnisse zu sprechen scheinen, sind sehr selten; zwei bei eigennamen: *payne* (inf.) : *Gawayn* 1042 ff.; *rewarde* (3. plur.) : *reynarde* 1918 ff.; dass das infinisiv-*e* gewöhnlich gegolten habe, kann nach dem angeführten reim *quelle* : *Inn-melle* 1449 nicht bezweifelt werden und dasselbe wird dann auch für die endung der 3. plur. gelten; es muss also hier dem reim zu liebe an die namen ein *-e* angefügt worden sein, wie ja eigennamen häufig eine willkürliche behandlung erfahren; — ferner: *grene* : *vnbene* : (*he myȝt*) *sene* 708 ff.; *al one* : *grone* (inf.) : *tone* (= *tane* = *taken*) 2155 ff.; *to graunte* : *sembelaunt* : *seruaunt* 1841 ff.; im ersten fall mag *senë*, die form des flektierten infinitivs (*to sëonne*), in der not eingetreten sein oder der einsilbige infinitiv ist nach analogie der anderen zweisilbig geworden; der zweite ist schwer anders zu erklären — da an dem *ë* im infinitiv *gronë* nicht gezweifelt werden kann — als durch ein in analogie zu anderen zweisilbigen participien wie *growë(n)* und ähnlichen angetretenes *ë* in *tone*; der dritte fall ist schwierig; vielleicht ist *graunte* substantiv. Nicht hierher zu zählen sind dagegen: *blys* : *I-wysse* : *er þis* 1888 ff. und *I-wysse* : *er þis* : *blysse* 2526; hier ist *er þissë*

anzusetzen (ae. *êr þissum*), für welches Mätzner, Wb. I, 31a belege beibringt. — Die übrigen fälle erklären sich leicht durch unorganische *-ë*, wie wir sie auch sonst treffen; vor allen ist da zu erwähnen *stille* (adv.) : *per-tylle* : *wylle* 1367 ff.; *tillë* ist uns ja auch schon in den Alexanderbruchstücken wahrscheinlich geworden (s. oben s. 555 f., 563); ferner *in-noȝë* 514, 1401, *þorë* 667, 2356, *herë* 1749 u. dergl.; namentlich adjectiva zeigen häufig unorganisches *-ë*, was leicht erklärlich ist, da ja die ursprünglichen *i*-stämme immer, die anderen in der schwachen flexion und im plural so auslauteten; *clerë* 1747, *warë* 2388, *lowë* 2236 (wie bei Chaucer, vgl. ten Brink § 231), *barë* 277 (wie bei Chaucer, vgl. ten Brink § 231), *strongë* 34, *depë* 1748; *surë* 588 kann adverb sein. Das nachgestellte adjectiv zeigt im plural *-ë*; dagegen scheint zu sprechen: *gode* (plur.) : *stod* (sing.) 1766 ff.; dem stellen sich aber reime wie *ȝod[e]* (3. plur.) : *gode* 1146 ff. entgegen, die entschieden mehr gewicht haben; es ist möglich, dass an der früheren stelle die überlieferung nicht richtig ist und in v. 1768 ursprünglich der plural stand; oder sollte *stod* unter dem reimzwang ein unorganisches *-e* annehmen? Auffällig ist die bindung: *tale* : *wale* (inf.) : *schale* 1236 ff. (*'Me be-houez ... Your seruaunt be & schale'* 1239 f.); *schale* erklärt der herausgeber als *'shall'*; das passt aber nicht in den sinn und nicht in den reim. Die stelle ist dunkel; ist etwa *schale* der infinitiv eines verbums, das etwas ähnliches bedeutet wie *'servaunt be'*? (Vgl. Halliwell, Dictionary of Archaisms and Provincialisms II, 727: *to shale = to give way or slide down.*) Dunkel ist ferner *grace* : *face* : *cace* 1258 ff. Man würde bei *cace* an franz. *cas* denken; aber das passt nicht in den reim und auch die bedeutung ist anders (nach Morris *'question'*).

§ 77. Wenden wir uns nun den alliterierenden versen zu. Die setzung der stäbe weist manche unregelmässigkeit auf (vgl. Trautmann, hab.-schr. s. 30). Namentlich möge erwähnt werden, dass manchmal composita mit ihrem zweiten bestandteil alliterieren; so *yȝe-lyddez* 446, 1201, *myst-hakel* 2081, *enterludez* 472. Die versform weist aber — wie zu erwarten ist — überall auf die regelmässige betonung; wir haben also fehler vorliegen, geradeso wie wenn unbetonte vorsilben oder im satz unbetonte wörter (z. b. präpositionen[1]) alliterieren. — Der rhythmische bau

[1] Kein fehler ist dagegen natürlich: *þat wyth yow schal sitte* 1098.

ist derselbe, den wir bisher immer gefunden haben; doch ist in einen vers mehr zusammengedrängt als in der vorhin betrachteten gruppe von dichtungen und die notwendigen mittelsenkungen sind seltener mit end-*e* ausgefüllt; dies erinnert entschieden an das T.-B. Da wir nun hier unumstössliche beweise haben, dass trotzdem das end-*e* galt, so ist die sachlage ganz ähnlich wie die, welche uns beim T.-B. wahrscheinlich schien. Das ist wol geeignet, unsere auffassung des end-*e* in diesem denkmal zu stützen.

§ 78. Die ähnlichkeit mit dem ebenfalls mehr nördlichen Troy-Book erstreckt sich noch weiter; es treten nämlich die stumpfen versausgänge hier wider etwas mehr in den vordergrund. So A_1: *so swore & so þik* (sing.) 138; 334 (*berde* acc.); 644 (*stad*); 680 (*noȝt*); 816 (*knyȝt* acc.); 996 (*borne*); 1221 (*wyth*); 1271 (*lorde* acc.); 1839 (*noȝt*); 1935 (*drynk* sb.); 1984 (*þonke* acc.); 2284 (*poynt*); 2407 (*þelme* acc.). Die anzahl dieser (sicheren) fälle ist aber im verhältniss zur länge des gedichts (über 2500 verse) doch nicht bedeutend; man muss immer noch sagen, stumpfer ausgang ist nicht beliebt, und nach dem, was uns die erörterung der reime ergeben hat, werden wir nicht anstehen, überall dort, wo ein end-*e* möglich ist, es auch gelten zu lassen, auch in solchen formen, die es leicht verlieren, wie z. b. im dativ: *an oþer of golde* 190; 217, 286, 343 u. s. w.; vielleicht auch bei comparativen: *þat wynter was wors*[*e*] 726. Viele unorganische -*e* werden zu gelten haben, wie *ere* (527), *þere* (1640 u. s. w.), *here* (2194), *oute* adv. (1140, 2481), *on*[*ne*] (1183), *of*[*fe*] (984) vgl. Sachse § 103, *tylle* (1110, 1979) vgl. oben s. 576, *wylde* (741) vgl. Sachse § 49, u. dergl.; *honde* (369, 2105, 2143, 2197, 2285) mag in die analogie der anderen feminina eingetreten sein. — A_2: *wapped a flone* (ae. *flân*) 1161; 1560 (*day*); 1876 (*waye,* vielleicht doch -*ë*, vgl. bei Orm *weȝȝe*); 1991 (*I*); 2034 (*knyȝt* nom.); 2055 (*gest* acc.). Im übrigen gilt dasselbe wie bei A_1; zu erwähnen ist: *in-noyhëe* (219), vgl. oben s. 576; für *eke* (90) kann im original *alsë* gestanden haben (vgl. 270, 720, 933, 1627) oder es galt *ekë* (vgl. Chaucer, Tr. and Cr. IV, 15, 2 v. 100: *eke* : *cheeke* : *byseke* inf.; Nonne preste's tale 567: *eke* : *breke* inf.); *flet* (294, 568) hatte als *jo*-stamm vielleicht -*ë*; *faythe* (2469) mag wie *sôð* in die analogie der feminina auf *þe* eingetreten sein; *knot* (662, 1334) ist zu *knottë* zu bessern (vgl. Skeat, Etym. Dict.); auch *honde* erscheint hier (494, 1270). —

C_1: *had more wyt bene* 677; 878 (*cast* p. p.); 1699 (*bade* prät. sing.); 2323 (*hent* p. p.); 2394 (*borne*). — Dagegen sind unzweifelhafte belege für B selten: *as I tryst*[*e*] *may* 380; 700 (*bonk* acc.); 1851 (*lace,* Chaucer: *laas*).

§ 79. Verkürzte verse finden sich ebenfalls: *þat miȝt*[*e*] *ride* 142 (13, 203, 206, 259, 734, 815, 1158, 1253, 1280(?), 1421(?), 1522, 1537, 1999, 2147, 2151, 2206). Vers 1141, *þre bare mote,* ist wol nach dem muster von 1066 zu bessern: *bare þre mote*; ebenso dürfte 1440 zu lesen sein: *þat wiȝt* [*did*] *for-olde.* — Auch diese anzahl ist verhältnissmässig nicht bedeutend; die neigung zu zweisilbiger mittelsenkung bei A herrscht entschieden vor. Man sieht dies auch z. b. daraus, dass die im ganzen seltene[1] infinitivendung *-en* gebraucht wird, wo damit jene zweisilbigkeit hergestellt werden kann: *ȝ colen her carez* 1254, *schulde helden hym after* 1692. Wir werden daher in den im verhältniss zu den vorhin angeführten belegen von verkürzten versen zahlreichen fällen, wo durch die geltendmachung eines end-*e* die normale silbenzahl erreicht werden kann, dies auch tun, gleichgiltig, ob die handschrift es bietet oder nicht.

Mehrsilbiger auftakt vor A-versen ist nicht sehr häufig, im ganzen gedicht etwa in 20 fällen: 110 (*on þat*); 219 (*þerto*); 356 (*I am*); 691 (*þurȝ þe*); 753 (*I be-*); 764 (*of a*); 776 (*I be-*); 903 (*of þe*) u. s. w. Fast immer sind es leichte fälle.

§ 80. Wenn wir uns nun den normaltypen zuwenden, so ist bei A, welches natürlich auch hier die überwiegende mehrzahl aller zweiten halbverse bildet, zu bemerken, dass seltener als in den Alexanderbruchstücken eine der zwei notwendigen senkungssilben nach der ersten hebung das end-*e* zweisilbiger wörter ist (in den ersten 1000 versen 25 fälle, wo die handschrift es bietet, 8 fälle, wo es zu ergänzen ist); im verhältniss dazu häufig ist das end-*e* dreisilbiger wörter (34 fälle). — Mehr als zweisilbige mittelsenkung ist nicht selten anzutreffen. — Ausnahmsweise sind beide hebungen in einem worte vereinigt:

pérauentúre 1009, 1850.

Bemerkenswert sind die versschlüsse in folgenden fällen:

my souerayn I holde yow 1278
& faythful I fynde þe 1679
now trwly I pray yow 1785.

[1] Vgl. Schwahn a. a. o. s. 4.

Da sonst erweiterungen des zweiten halbverses nach der zweiten hebung nicht vorkommen, ist hier das *-e* der ersten person präs. sing. zu apokopieren (vgl. v. 1292: *þis dispórt ȝélde yow*).

Von den übrigen typen seien einige belege beigebracht. Typus C:

as I haf herde telle 26 — þat þer-bi henged 117
þat euer lif haden 52 — þat ȝe of speken 1242(?)
& sum-quat child gered 86 — þat hym by stoden 1574
when he out raiked 1727.

In allen diesen fällen alliteriert die erste hebung, im letzten beide. Bemerkenswert ist die verwendung von compositis für die beiden hebungen:

vpon kryst-masse 37, 471
at þe sidbordez 115;

164 (*silk werkez*); 184 (*elbowes*); 598 (*golde frenges*); 699 (*fortondez*); 1193 (*bed-syde*); 1605 (*wod craftez*); 1697 (*holt syde*) u. a. m. — Typus BC:

& his highe kynde 5
bot on littel quile 30
vnder krystes seluen 51.

Die beiden hebungen in einem wort vereinigt:

ouer þe auentáyle 608 — vpon myddelerde 2100
bi his courtaysye 1300 — vnder heuen-ryche 2423
of oþer auenturus 95.

§ 81. Die dreisilbigen wörter weisen eine andere verwendung auf als im vorigen kapitel. Präterita auf *-ede* erscheinen nicht selten am versende (73, 117, 193, 223, 235, 240 u. s. w.), dagegen nur vereinzelt im ersten fuss von A: *wakned* 119, *fayld* 658, *sundred* 659, *greued* 1442; alle diese fälle sind pluralformen. Im allgemeinen werden sie also schon zweisilbig geworden sein. Ziemlich selten sind auch adjectivisch flektierte participien auf *-ed* an dieser stelle: *pured* 912, *enbrauded* 2028, *knorned* 2166 (vgl. *naked* 730, 962). Vielleicht waren sie an dieser stelle noch dreisilbig; sicher lässt sich dies jedoch nicht behaupten, da die anzahl der fälle so gering ist, dass sie die verkürzten verse nicht stark vermehren würden. Sehr zahlreich sind dagegen dreisilbige wörter der anderen art auf erster hebung von A zu treffen (25, 29, 42, 46a, 93, 236, 288 u. s. w.; ohne *-e* in der handschrift: 40, 44, 135 [vielleicht auch *kyndély*], 136, 242, 267, 280, 283 u. s. w.). Zwar finden sich gelegentlich fälle, wo solche formen den versschluss bilden:

acorded wyth þe arsounez 602; 919 (*nurture*), 1880 (*mysdedez*), 1982 (*sykyngez*), 2147 (*chapel*), 2343 (*paráunter*), 2431 (*pendaundes*); aber einige von ihnen lassen auch eine andere auffassung zu, auf die wir gleich zu sprechen kommen werden, und die übrigen werden vereinzelte freiheiten des dichters sein. Für gewöhnlich waren ihm diese formen gewiss noch dreisilbig.

§ 82. Ausser den bisher erwähnten versformen nun, deren auffassung kaum einem zweifel unterliegen kann, finden sich noch andere fälle in unserem gedicht. So:

watz clene verdure 161 — wyth dere carolez 1026
þe proude cropure 168 — & blyþe semblaunt 1273
as scharp[e] rasores 213 — at hyndez barayne 1320
þe duk of Clarence 552 — wyth fayre pelures 2029
boke of romaunce 2521.

Solche fälle sind uns schon in den anderen denkmälern gelegentlich begegnet und wir haben es für wahrscheinlich gehalten, dass ausnahmsweise die romanische betonung eintritt; denn nach der sonst üblichen germanischen weise zu betonen, lässt die versform keinesfalls zu. Hier wäre jenes um so erklärlicher, da der dichter gleichzeitig ja auch gereimte verse schrieb und dabei natürlich oft diese betonungsweise zur anwendung brachte. Nun finden sich aber auch so gebaute verse mit germanischen wörtern der gestalt ´ ˘ ×:

of bry3t[e] stel ryngez 580 — in hard ÿsse-ikkles 732
ryche golde naylez 603 — wyth cler[e] golde hemmez 854
of pure golde hwez 620 — red[e] golde ryngez 857
of red[e] golde werkez 1817.

Ueberall alliteriert das adjectiv. Sollen wir hier nun auch *stel rýngez* u. s. w. betonen, wie es die reimpoesie tut? Das widerspräche ganz dem wesen des stabreimverses; solche wörter erscheinen sonst mit dem hauptton in der ersten hebung von A oder sie bilden — nicht selten — die beiden hebungen des typus C. Wollten wir nun diese verse als C-formen auffassen, so müssten wir eine mindere betonung des adjectivs annehmen, wogegen der sonstige gebrauch und die auf demselben ruhende alliteration spricht. Aehnliche leichtere fälle sind:

& bor alþer grattest 1441
& borez oþer-quyle 722;

ferner solche mit *ay-where*[1] (745, 800, 952, 959, 1521, 2181), *nowhere* (2164), *sum-quyle* (625), *any quyle* (2058). Weniger sicher sind die fälle, welche an erster stelle ein den stab tragendes verbum aufweisen:

to reche honde-selle 66
beres wyttenesse 2523.

Da verben ja öfters im auftakt stehen, könnten diese verse trotz der alliteration zum typus C gehören. Daran schliessen sich verse, in denen zwar die letzte senkungssilbe des ersten fusses ein selbständiges wort ist, aber doch stärker betont sein sollte als das in der zweiten hebung stehende:

þe burde in mynde hade 1283 a-boute þe hals kestes 621
clerë lyȝt þenne 1649 among þe fre ladyes 1885.

Die beiden letzten fälle wurden nach massgabe der alliteration hierhergestellt; aber diese trifft nicht eines von den leichtbetonten wörtern. Sie werden daher mit falschgesetztem stabreim zu C gehören.[2] Von den beiden ersten fällen ist v. 1283 vielleicht zu bessern: *þe burde hade in mynde*, während in v. 1649 das stark betonte *þenne* zur not zu ertragen ist. Diese beispiele bilden den übergang zu fällen wie:

of brénde goldë rúngen 195 þe coldë borne rennez 731
with bryȝt goldë bounden 600 & breme noysë maked 1142
þe boldë burne sayde 1631,

an denen wol kein anstoss zu nehmen ist.

Die endgiltige entscheidung der aufgeworfenen fragen ist schwer; am vorsichtigsten ist es, wenn man annimmt, dass in den romanischen wörtern wirklich die ursprüngliche romanische betonung statthatte, in den fällen mit germanischen compositis dagegen eine schwebende betonung eintrat, welche die mitte zwischen dem typus A und dem typus C hielt.[3] In den versen mit *ay-where* und ähnlichen konnte der typus A leichter hervortreten. Es scheint mir aber wol möglich, ja wahrscheinlich, dass sich die vorziehung des tones der romanischen wörter in den stabreimversen durch die beständige

[1] Dagegen: *ái quere fýnde* 660 b.

[2] Aehnlich ist v. 1846: *sayde þe burde þenne*; er könnte allenfalls auch gelesen werden: *sáydë þe búrdę þennę* (vgl. *& léuez þe knýȝt þerę* 2154.

[3] Auch im ahd. reimvers finden sich berührungen zwischen A und C; so *'álle dagafristi'* I, 10, 18, während man *'alle dágafristi'* erwarten sollte (Wilmanns a. a. o. s. 95). Vgl. Sievers, Beitr. XIII, 159 c, d.

übung bereits so gefestigt hatte, dass auch bei ihnen nur jene schwebende betonung eintrat. Darauf führt auch eine beurteilung der fälle nach den gesichtspunkten, welche ten Brink, Ch. Spr. u. Vk. s. 156 ausgesprochen hat.

§ 83. Eine gewisse ähnlichkeit mit den vorgeführten erscheinungen haben verse wie:

cloudez vp-lyften 505 & bede hym vp ryse 1437
þe folk vp-rysen 1126 & bigly forth strydez 1584
& let hit doun fayre 2309.

Indess ist es wol möglich, wie wir schon früher (§ 4, § 68) gesagt haben, dass diese adverbien auch vor dem verb minderbetont waren und somit diese verse zu A gehören. Dagegen spräche allerdings v. 1727 *when he out ráyked*, wo die hebungen durch die gekreuzte alliteration bezeichnet sind, falls sie nicht etwa zufall ist. — Wenn diese adverbien dem verb nachstehen, so trägt, wie zu erwarten ist, immer dieses den stab (z. b. 335, 368, 369, 431, 432, 433, 444, 446, 458, 530 u. s. w.). Das beweist deutlich ihre mindere betonung. Es finden sich sogar folgende fälle, welche nach ausweis der alliteration und des rhythmus zu A gerechnet werden müssen:

þay hẃen of þénne 1353
swenged out þere 1439
schowen to þenne 1454.

§ 84. Ueber den ersten halbvers ist wenig neues zu sagen; nicht selten sind drei reimstäbe in dieser hälfte (vgl. Trautmann, hab.-schr. s. 29), d. h. ein rhythmischer nebenton nimmt an der alliteration teil. Diese nebentöne sind gerade in unserem denkmal mitunter sehr schwer; aber an drei wirkliche hebungen ist kaum zu denken. (Aehnlich spricht sich Trautmann aus, hab.-schr. s. 22 anm.)

Von den normaltypen ist A und BC gewöhnlich, C vereinzelt (2106, 2131), B dagegen etwas häufiger (54, 92, 272, 558, 1021, 1909, 2008, 2215). Unter den A-versen tritt eine gruppe von fällen hervor, deren erste hebung eine sehr schwache ist und daher nicht alliteriert (vgl. den typus A 3 im Ae., Sievers, Beitr. X, 282 ff.):

Hit watz þe ladi 1187 Bi þat watz comen 1912
For he watz beste 1441 Thenne þe kny3t 2212
Bot hit is no ferly 2414.

Verse nach A_1 und A_2 kommen öfter vor, namentlich mit grösserer mittelsenkung, C_1 wird gänzlich gemieden. Ganz ver-

einzelt sind auch verkürzte verse; sicher ist nur 1297: *So god as Gawayn.* Auf einige andere fälle werden wir noch zu sprechen kommen. — Im übrigen zeigt der erste halbvers die bekannten abwechslungsreichen formen. Mehrsilbiger auftakt vor A ist sehr gewöhnlich; dabei tritt auch oft stumpfer ausgang ein. Besondere erwähnung verdienen die D-formen. die auch hier sich finden:

Þat he be-knéw córtayslỳ 903 & 3e ar kny3t comlokest 1520
Þe lórde lóutes þertò 933 Þe swyn settez hym out 1589
Þat alle þe wórlde wórchipez 1227(?) For þe mon merkkez hym wel 1592.

Anders geartet sind dagegen die verse:

His lif liked hym ly3t 87
Þe lorde laches hym by þe lappe 936
& bred baþed in blod 1361;

hier wird das verbum minder betont sein als die nomina (typus A). Zweifelhaft sind fälle wie:

Hir frount folden in sylk 959
Þe lord luflych aloft 981.

§ 85. Ueber das verhältniss der beiden halbverse zu einander ist zu bemerken, dass die trennung zwischen ihnen nicht immer eine scharfe ist; oft gehen sie ohne pause in einander über; so:

& sayde he watz þe welcomest wy3e of þe worlde 938
Þe lord lufly her by lent, as I trowe 1002
Þenn þurled þay ayþer þik side þur3, bi þe rybbe 1356
As hit is breued in þe best boke of romaunce 2521.

Dabei kommt es manchmal vor, dass der erste halbvers an sich zu kurz, der zweite überlang oder doch sehr lang ist und dadurch eine art ausgleich stattfindet:

& layte as lelly til þe me, lude, fynde 449
When burnez blyþe of his burþe schal sitte 922
& drof vche dale ful of dryftes ful grete 2005.

Das umgekehrte ist vielleicht der fall in dem verse:

For hit is a figure þat haldez fyue poyntez 627.

§ 86. Die beiden anderen alliterierenden dichtungen, deren zusammengehörigkeit mit S. G. schon von Madden angenommen wurde, Cleanness und Patience, zeigen dieselben metrischen eigentümlichkeiten, obwol diese verse im allgemeinen glatter und leichter sich lesen als die des S. G. Die senkungen sind nicht immer so gehäuft wie dort und öfter als

in dem grossen gedicht wird *-e* zur ausfüllung einer notwendigen mittelsenkung verwendet (in Pat., 531 versen, 33 mal, während im S. G. dieselbe anzahl in den ersten 1000 versen vorkommt). — Ganz gleich ist der gebrauch der dreisilbigen wörter. Adjektivisch flektierte participien auf *-ed* scheinen auch hier dreisilbig zu sein (Cl. 181, 188, 855, 885, 1018, Pat. 77, 196(?), 341). Die vereinigung der beiden hebungen in einem worte ist gleichfalls üblich: Cl. 211 (*trámountáyne*), 517 (*bárnáge*), 1041 (*tráytóures*), 1158 (*prófccies*), 1173 (*idolatrýe*); Pat. 213 (*ýnder-nómen*), 287 (*mýs-dédes*), 399 (*wýsse-páyed*), 446, 497 (*wód-býnde*). — Verkürzte verse kommen gelegentlich vor; um sie zu vermeiden wird wie im S. G. die seltene infinitivendung *-en* gebraucht (Cl. 444, Pat. 219, 226, 526; vielleicht in Pat. 230 [3. pl. präs.] zu ergänzen). — Besonders ist bemerkenswert, dass jene eigentümlichen erscheinungen des S. G., die wir durch schwebende betonung erklärten, hier widerkehren:

a bronch of olyue Cl. 487 — in hert[e] pouerté[1] Pat. 13
of ryche metalles Cl. 1513 — þy late vengaunce Pat. 419;

Cl. 247, 586, 638, 1044, 1087, 1774; Pat. 4, 165, 285, 408, 417. Mit germanischen wörtern:

oþer myry bawe-lyne Cl. 417
& Miry clannesse Pat 32
þe spare bawe-lyne Pat. 104;

Cl. 337 (*ho-bestez*), 458 (*tyþynges*), 561 (*tyflode*), 753 (*onsware*); 699, 1379, 1637 (*alþer* + superlativ); 582, 1157 (*sym-tyme*), 965, 1608 (*ay where*); Pat. 15 (*mekenesse*), 45 (*play-feres*), 57 (*sum-whyle*). Manche fälle mögen übrigens direkt zu C gehören. — Aehnlich gebaut sind:

for-ferde a kyth ryche Cl. 571
with armez vp-folden Cl. 643.

§ 87. Auch die legende De Erkenwalde stimmt in metrischer beziehung mit den bisher erörterten dichtungen überein, sowol im allgemeinen als auch in einzelheiten. Die verwendung der dreisilbigen wörter ist genau dieselbe; (adjektivisch flektierte participien wahrscheinlich dreisilbig: 40, 140). Wie im S. G. alliterieren composita mitunter mit dem zweiten bestandteil, z. b. *eghe-lyddes* 178. Namentlich finden sich auch

[1] Trotz der schreibung ist *póuèrte* gemeint; afr. *povérte* aus **pauperta* ist sicher belegt und dass die entsprechende me. form da war, beweist die schreibung *pouert* 31, 41, 43 u. s. w.

die dieser gruppe eigentümlichen fälle, die zwischen A und C schwanken:

of kene iustises 244 wt bry3t golde lettres 51
is kydde þe memorie 44 þe temple aldergrattyst 5
& lepene þider wardes 61.

Mit präpositionaladverbien vor dem verb:

of counselle oute swarues 167
wt loves vp haldene 349.

Zu vergleichen sind auch 224, 270, 272. — Schwache cäsur kommt auch vor:

þere as creatures crafte of counselle oute swarues 167.

Ein D-vers liegt vor in 258a:

Þaghe men menskid him so.

Die zuweisung dieser legende an unseren dichter erscheint als kaum zweifelhaft.

V. Morte Arthure.

§ 88. In dem vorigen abschnitte haben wir uns wider mehr nach norden gewendet; einem nördlichen gebiete ist auch Morte Arthure[1] entsprungen. Dieses umfangreiche gedicht ist uns in der Thorntonhandschrift aus der mitte des fünfzehnten jahrhunderts überliefert, daher sich manchmal die falsche angabe findet, das gedicht selbst stamme aus dieser zeit. Es ist aber um ungefähr hundert jahre älter; Warton (Hist. of Engl. Poetry II, 29) und Morris-Skeat (Specimens of Early English II, s. XXXIX) setzen es um 1360 an. Kein wunder daher, dass es spuren des widerholten abschreibens an sich trägt. So viel sich erkennen lässt, fiel es einmal einem mittelländischen schreiber in die hände, bevor es Robert Thornton, ein Nordhumbrier von geburt, aufzeichnete (vgl. Morris a. a. o. s. VI). Ursprünglich abgefasst war M. A. nach Morris in einem der nordhumbrischen dialekte südlich vom Tweed. Dagegen hat Trautmann, Anglia I, 139 ff. nachzuweisen gesucht, dass unser gedicht ursprünglich im schottischen dialekt geschrieben war und vom dichter Huchown herstamme. Er bringt für den ersten teil seines satzes zwei gründe vor; einmal komme 'der

[1] Herausgeg. von Percy, E. E. T. S. 8 (1865), neuerdings von Edmund Brock, E. E. T. S. 1871; nach dieser zweiten ausgabe citiere ich. — Vgl. Morris, vorrede zu den Early English Alliterative Poems, V—VII (E. E. T. S. 1, 1864).

gebrauch, den nämlichen reimstab durch zwei oder mehr aufeinander folgende zeilen hindurchgehen zu lassen', nur in schottischen denkmälern vor. Wir haben indess schon bei der besprechung des Troy-Book (oben s. 405 f.) darauf hingewiesen, dass diese eigentümlichkeit auch sonst sich ausgebildet findet (vgl. Schipper, Engl. Metr. I, 206) und dem dichter des Troy-Book, der nach Trautmann's ansicht kein Schotte war, ganz geläufig ist. Der entscheidende grund für Trautmann ist aber das häufige vorkommen der bindung *w*:*v*, welche wahrscheinlich auf der damaligen schottischen aussprache des *w* als *v* beruhen würde. Auch diese erscheinung ist anderen alliterierenden dichtungen nicht so fremd, wie Trautmann meint (vgl. Rosenthal, Anglia I, 445[1]), obwol sie sich daselbst nur vereinzelt findet. Indess unbedingt beweisend scheint mir auch dieses nicht. Wir wissen gar nicht, wie weit sich die aussprache des *w* als *v* im vierzehnten jahrhundert erstreckte; da bis zur mitte des fünfzehnten jahrhunderts das Schottische sich kaum vom Nordenglischen unterschied[2], ist es wol möglich, dass sie sich auch auf teile des nordenglischen gebietes ausdehnte. Dass wir in den übrigen alliterierenden gedichten diese eigentümlichkeit nicht ausgebildet finden, ist begreiflich, da sie ja alle westmittelländischen oder noch südlicheren ursprungs sind. Beruht aber diese bindung nicht auf einer sprachlichen grundlage, ist sie bloss eine dichterische freiheit, die gerade in Schottland sich eingebürgert hatte, dann ist es um so leichter möglich, dass benachbarte landstriche sich diese reimbequemlichkeit aneigneten. Die gründe, welche Trautmann für die zuweisung unseres gedichtes an den dichter Huchown vorbringt, scheinen mir auch nicht völlig beweisend. — Indess, diese ganze frage ist für uns von geringerer bedeutung, da ja, wie erwähnt, im wesentlichen der schottische und der nordenglische dialekt jener zeit derselbe war. Jedenfalls ist unser gedicht nicht mittelländischen ursprungs, also nördlicher als alle bisher betrachteten denkmäler. Das ist für die frage nach dem werte des end-*e* von grosser bedeutung.

§ 89. Im zweiten halbverse nun, dem wir uns zunächst zuwenden, herrschen dieselben typen vor wie sonst: A, B, BC.

[1] Seiner zusammenstellung ist hinzuzufügen: Al. A 513.

[2] Vgl. Murray, The Dialect of the Southern Counties of Scotland. Transactions of the Philological Society 1870—72. Part II, s. 29 ff., 40 ff.

Sichere belege — sicher in dem sinne, wie wir es beim T.-B. oben s. 400 auseinandergesetzt haben — sind z. b. für A:

thurgh grace of hym selvene 1 — thorowe craftys of armes 24
the kyngdome of hevyne 6 — and herys this storye 25
that trewe es and nobylle 16 — as Occyane rynnys 31;

ferner 5, 21, 34, 41, 48, 50, 52, 54, 61, 63, 71, 83, 84, 85, 95, 97, 99, 100 u. s. w.; für C:

and alle this owte-iles 30 — and the sale aftyr 82
he was prynce holdyne 40 — as hyme wele semyde 170
at the none evyne 78 — vndyr 3one fre bowes 1711;

ferner 96, 157, 163, 241, 249, 311, 313, 350, 357, 403, 405, 443, 446, 454, 486 u. s. w.; für BC:

and oversétte for éver 111 — I salle be vengede ones 298
of my wyes knyghttes 149 — that thare his lawes 3emes 430
with thi mery wordez 260 — with thy brydille evene 453;

ferner 331, 440, 502, 633, 647, 711, 770, 846 = 1009 u. s. w.

Für die auffassung der nicht in diesem sinne sicheren verse, sowie für die feststellung der anderen typen kommt wider die frage nach dem wert des end-*e* lebhaft in betracht; wir müssen uns zunächst über diesen punkt aufschluss zu verschaffen suchen.

§ 90. Fassen wir den versausgang in's auge. Wenn man von anderen alliterierenden gedichten, z. b. von den Alexanderbruchstücken, an die lesung von M. A. schreitet, so fällt es auf, dass so vielfach auf die letzte hebung eine volle silbe wie *-es, -ed, -en* u. dergl. folgt (in den ersten 100 versen 66 mal); der dichter hatte also deutlich das streben, klingenden versausgang herzustellen. Es läge nahe, auch noch weiter daraus zu folgern, dass das *-e* schon verstummt war und er deshalb nötig hatte, solche silben zu gebrauchen, um ihn zu erreichen. Aber auch im S. G. ist die zahl solcher ausgänge gegenüber anderen südlicheren denkmälern eine bedeutende (in den ersten 100 alliterierenden versen[1] 49) und dass dort das end-*e* noch galt, steht ausser allem zweifel. — Wie verhält es sich nun mit den stumpfen versausgängen? Sichere fälle für A_1 sind folgende:

in swefnynge he felle 759
thy seluene it es 817,

1103 (*lange*), 1118 (*dynte*), 1309, 4169 (*kyng*[*e*]), 2051 (*horse*), 2714 (*wyne*), 2979 (*by*), 3770 (*wele*). — Das ist bei dem um-

[1] Also v. 1—130.

fange des gedichtes (über 4300 verse) gewiss keine beträchtliche anzahl; sie ist geringer als in S. G., welcher nur 2500 verse umfasst. — Weniger sicher sind die versausgänge auf *here* (4, 2418), *apone* (195), *awaye* (2809), *too* (1612, vielleicht für *untoò*); auch fälle wie 3055: *this valyant bierne* sind nicht sicher hierherzustellen, denn es findet sich daneben das zweisilbige *beryne* (z. b. 4285), welches im original überall gestanden haben kann. — Sehr häufig bildet den versschluss das wort *lorde* (43, 65, 234, 813, 1024, 1168, 1171, 1664, 1687, 2317 u. s. w., im ganzen 22 mal). Dies ist auffallend, da sonst substantiva der *o*-klasse an dieser versstelle nur selten erscheinen; allerdings bringt der inhalt das häufige vorkommen dieses wortes mit sich; aber *'kyng'* z. b., wofür dasselbe gilt, erscheint nur zweimal im versausgang, während seine plural form an dieser stelle ebenso gewöhnlich ist wie *lordes*. Ich glaube daher, dass im original, welches wie schon erwähnt, ein jahrhundert älter ist als unsere handschrift, an diesen stellen noch die zweisilbige form *loverd* (wahrscheinlich *laverd*) stand, welche in gleichzeitigen denkmälern des nördlichen dialektes tatsächlich vorkommt. Eine willkommene bestätigung dieser vermutung ist es wol, wenn nun wirklich einmal, v. 3918, *loverde* am versschluss sich findet. — Ganz ähnlich wird *hede*, 2129, durch das z. b. v. 1354 und v. 2445 an derselben versstelle erscheinende *hevede* zu ersetzen sein, eine form, welche ebenfalls in den anderen dichtungen in diesem dialekt vorkommt (z. b. im reim auf *bileuid* bei Laurence Minot, Morris-Skeat, Specimens II, 126 ff., v. 65). — Verdächtig sind ferner die versschlüsse auf *eke* (44, 572); Morris bemerkt a. a. o. VII anm. *eke* unter jenen formen, die durch einen mittelenglischen schreiber für *als* (*alswa*) eingeführt wurden. Da wir nun v. 3485 (ähnlich v. 3504) den gewünschten klingenden ausgang durch *also* hergestellt finden, werden wir nicht zögern, diese form auch hier einzusetzen.[1] — Für *thurghe* (1379, 2955) wird der dichter das daneben sich findende *thorowe* (2981, 2950) oder eine ähnliche zweisilbige form gebraucht haben.[2] Nach Morris, a. a. o. VI anm., ist *thorowe* schottisch. — In allen anderen fällen, wo A_1 vorzuliegen scheint, ist ein end-*e* berechtigt. —

[1] Uebrigens könnte man auch an ein *ekĕ* denken; vgl. oben § 78.

[2] An anderen stellen, wie 1, 5, 24 u. s. w. (im auftakt) verlangt das metrum eine einsilbige form oder doch verschleifung.

Noch seltener sind die sicheren fälle für A_2: 257, 320 (*Cryste* nom.), 1089 (*bere* sb.). C_1 endlich ist gar nicht sicher zu belegen, denn in v. 674, *and my weyffe eke*, wird statt *eke also* einzusetzen sein.

§ 91. Die zahl der stumpfen versausgänge ist also in M. A. verschwindend klein. Wenn wir nun annähmen, dass das end-*e* bereits verstummt war, so würde die anzahl der verse nach A_1, A_2 und C_1 eine sehr grosse werden. A_1 und A_2 allein würden ungefähr $^1/_5$ aller zweiten halbverse, das ist über 800 fälle, ausmachen. Da wäre es doch schwer zu begreifen, warum der dichter so selten am versschlusse formen gebrauchte, die schon von haus aus kein -*e* hatten. Er verwendet so häufig schwache präterita im singular an dieser stelle, warum nicht starke? Feminina im nom. oder acc. sind hier so gewöhnlich, warum nicht auch masculina? Ich finde für diese sachlage keine andere erklärung, als dass der dichter — wenigstens an dieser versstelle — das end-*e* sprach und stumpfen ausgang möglichst vermied.[1]

§ 92. Die zweite wichtige versstelle ist nach unserer bisherigen erfahrung die mittelsenkung des typus A. Verkürzte verse kommen im M. A. vor; doch darf man auch hier der zufälligen schreibung der handschrift nicht zu viel trauen. Eine reihe von fällen wird durch eigennamen veranlasst, zählt also nicht recht mit. So: *in Arthur landes* 496; 964, 988, 1170, 1408, 1607, 1826, 2255 u. s. w. Vielleicht ist hier manchmal zu bessern; so z. b.: *in Arthur*[*es*] *landes* 496. — Vollwichtige fälle von verkürzten versen sind: *in myschefe fallen* 667; *that sounde was neuere* 932; *no gesche entamede* 1160; ferner 1347, 1644, 1659, 1995, 2139 u. s. w., im ganzen gedicht 16—20 fälle. Auch das ist eine geringe zahl. Vielleicht gehören dazu noch v. 801 *tene fote large* und v. 1855 *sex fotte large*. Nicht hierher zu zählen sind v. 1342, *myche wóndyre háue I* und v. 1426, *myche bále wýrkes*; im original dürfte *mekyll* gestanden haben (vgl. v. 711), denn *myche* ist eine mittelländische form (vgl. Morris a. a. o. VII anm.); dadurch kommen aber diese verse unter BC zu stehen. — Ferner erscheinen dreisilbige worte der gestalt $\overset{\prime}{\smile}\overset{\backprime}{\smile}\times$ auf *-es*, teils so, teils mit blossem *-s* geschrieben, nicht selten an erster

[1] Auf die stichhaltigkeit dieses schlusses sowie der folgenden ausführungen werden wir im letzten kapitel noch zu sprechen kommen.

stelle, z. b. *wyrchippis many* 22; 27, 187a, 253, 649 u. s. w.; *and cheftans nobylle* 18; 42, 145, 664, 907 u. s. w. Da solche formen am versschluss nur vereinzelt auftauchen (z. b. *chargeours* 185, *comouns* 725), werden sie wol an erster stelle dreisilbig sein.[1] — An stellen, wo man noch einer silbe für die mittelsenkung bedarf, tritt nun auch das end-*e* auf, aber in einer eigentümlichen weise; verhältnissmässig selten in wörtern, wo es auf die tonsilbe unmittelbar folgt, wie: *and wache thy marches* (imper.) 547; ähnlich (verbales *-e*) 565, 626, 627, 736, 936, 1213, 1268, 1343, 1583, 1678, 2162, 2407 u. s. w.; hierher sind auch die fälle zu stellen, wo die handschrift *-en* als infinitivendung aufweist, weil (nach Morris a. a. o. VII anm.) diese endung erst durch einen mittelländischen abschreiber eingeführt wurde; so: *to drynchene thy pople* 816; 1405, 1452, 1646 u. a. m.; vor vokalen (*refresche our pople* 2491) mag sie doch ursprünglich gegolten haben, da sonst der dichter wol eine solche verbindung vermieden hätte (vgl. unten s. 593); vor *h* ist dies weniger sicher (vgl. oben s. 558, 563): *to wacchene his tentys* 613; 761, 1134, 1320, 1973, 2009, 2388 u. a. m.; — auch andere arten des *-e* erscheinen hier: 37 (*Grece*), 361 (*of brighte golde ryche*), 512 (*Rome*), 1548 (*sone*), 1809 (*newe*) u. s. w.; vielleicht gehören auch hierher die verse: *áughte score wýnntlyrs* 278 (ähnlich 380, 2344, 2358) und *sėx myle lárge* 1040. Viel zahlreicher sind dagegen fälle wie: *and synfulle werkes* 3; *in dyuerse remmes* 49; *and wynlyche bryddes* 181; *wyth sextene kynges* 105; also mit dreisilbigen wörtern der gestalt ´ ˘ ×. So: 3, 49, 66, 75, 88, 105, 115, 118, 132, 181, 198, 221, 237, 240, 246, 248 u. s. w.; in den ersten 1000 versen finden sich 44 belege dafür, während für die vorhin erwähnten arten des *-e* in diesem abschnitt nur 13 vorkommen. Auch adjectivisch flektierte participia auf *-ed* erscheinen hier: *with armede knyghtez* 555; ähnlich 731, 1064, 1065, 1273, 1346, 1757, 1796(?), 1805(?), 1856, 2029, 2114(?), 2150, 2273; vereinzelt präterita: *that grevyde moste* 2124.

§ 93. Nähmen wir nun an, dass das end-*e* verstummt ist, so würden wir im ganzen gedicht über 250 verkürzte verse bekommen; da wäre nicht recht zu erklären, warum nur so wenig sichere belege dafür erscheinen. Die grosse anzahl drei-

[1] Man vergleiche damit den gebrauch im Troy-Book, oben s. 400.

silbiger wörter ist allerdings auffällig, aber eine vorstufe zu diesem verhältniss haben wir schon bei S. G. gesehen (§ 80). Ferner sollte man, wenn sie zweisilbig geworden wären, erwarten, dass die so häufig widerkehrenden adjectiva unter ihnen in verbindung mit einem zweisilbigen substantiv für die zwei hebungen von BC (××́–×́–×) verwendet würden, gerade so wie die verbindung eines einsilbigen (also flektiert zweisilbigen) adjectivs mit dem substantiv immer mit mehrsilbigem auftakt erscheint (z. b. *and of theire awke dedys* 13, *of the Rownnde table* 17, *with his snelle houndes* 57; vgl. 53, 74, 93, 102, 147, 158, 167, 173 u. s. w.). Aber verse wie: *with his ientille knyghttes* 115, sind ganz vereinzelt, ich habe in den ersten 2500 versen kein zweites beispiel gefunden[1], während sie im ersten halbvers ganz gewöhnlich sind; das beweist, dass sie unter die im zweiten halbvers nur hie und da vorkommenden fälle von A mit mehrsilbigem auftakt gehören, somit formen wie *jentille* für den dichter dreisilbig waren.

§ 94. Ich glaube also, dass der dichter in den vorgeführten fällen wirklich das end-*e* sprach.[2] Stimmt das nun mit dem sonstigen brauch in dichtungen des nördlichen dialektes überein? — Eine sichere antwort auf diese frage zu geben, ist nicht leicht, weil die ansichten über den wert des -*e* im nördlichen dialekt sich noch nicht geklärt haben. Im Sir Tristrem (herausgegeben von Kölbing 1882), der ungefähr um 1300 entstand, kommt das end-*e* entschieden noch zur geltung. Der herausgeber hat eine untersuchung in dieser richtung absichtlich unterlassen (vgl. s. LIII) und sich an die schreibung der handschrift gehalten; aber in vielen fällen fehlender senkung (s. LIII) ist offenbar -*e* zu ergänzen; so 321, 498, 535; 457, 2004, 609, 387 u. s. w. Wenn man den text liest, so ergeben sich auch bald unzweifelhafte vollmessungen des -*e*, d. h. fälle, wo man fehlen der senkung annehmen müsste, wenn man es nicht läse; so: 39, 72, 100, 104, 120, 195, 199 u. s. w. In dem ungefähr 100 jahre späteren Thomas of Erceldoune (herausgegeben von Brandl 1880) ist nach der meinung des herausgebers

[1] Nicht hierher zu stellen sind fälle wie 818, *with thy sekyre knyghtez*; ähnlich 831. Vgl. oben s. 97.

[2] Skeat äussert sich in seinem kleinen aufsatze 'On the Metre of the Poem' s. IX ff.): '. . . we . . . cannot be quite certain about the final *e*'s' (s. XII). Er hält also das -*e* für noch nicht sicher verstummt.

(s. 64) das -*e* überall verstummt. B. ten Brink ist dagegen der ansicht (Deutsche Literaturztg. 1882, s. 1382), dass es 'in einer genau zu umschreibenden gruppe von fällen fakultativ hörbar' sei (z. b. 125, 187, 315). Die auffassung ten Brink's scheint mir die richtige zu sein. Zwischen 1300 und 1400 fällt nun M. A.; wir würden also erwarten, dass das -*e* noch teilweise, namentlich aus metrischen bedürfnissen, zur geltung kommt. — Auch in den übrigen nördlichen gedichten des 14. jahrhunderts, welche einen strengeren versbau zeigen, lassen sich spuren der geltung des -*e* erkennen. So z. b. im Cursor Mundi (um 1320) in dem stück, welches Morris-Skeat's 'Specimens' II, 69 ff. enthalten, in den versen[1]: 3, (9), (14), (37), 65, (136), (153), (181), 215, 284, 325, (351), (389). Ebenso in den Metrical Homilies, herausgegeben von Small (um 1330), in den Specimens II, 83 ff.: (107), 117, (118), 121, 125, (131), (133), (134), (137), (139), 142, 148, 157, (164), 179 u. s. w. Weniger deutlich in den liedern Laurence Minot's (um 1352), z. b. in den stücken in den Specimens II, 126; aber doch wol in A 20, (52), B 1, 25, C 77 u. s. w. In Barbour's Bruce (um 1375) dagegen ist keine spur mehr zu finden.[2] Von den übrigen denkmälern gilt, was Ellis (Early Engl. Pron. I, 410) vom 'Prick of Conscience' sagt: 'The verse... is so "hummocky" that no conclusions could be drawn from it respecting the number of syllables in a word'.

§ 95. Die verwendung des -*e* in M. A., welche wir aus dem metrum erschliessen zu können glaubten, ist nun allerdings eine weitreichendere als in diesen denkmälern; aber das darf uns nicht irre machen. Wir müssen berücksichtigen, dass der klingende ausgang im mittelenglischen stabreimverse wesentliches erforderniss war und dass dieses versmass mehr als alle anderen in festen überlieferungen sich bewegte. Auch veranlasste hier nicht reimzwang oder reimbequemlichkeit die bevorzugung der formen ohne -*e*. Auffälliger ist die so häufige geltung des -*e* in dreisilbigen wörtern. Dabei ist aber im auge zu behalten, dass der nordenglische dichter des M. A. seine metrische form aus dem Westmittelländischen übernahm; wir haben nun in fast allen alliterierenden dichtungen aus jenem

[1] In den eingeklammerten versen fehlt das -*e* in der handschrift, wird aber vom metrum gefordert.

[2] Sollte etwa im Schottischen früher als im Nordenglischen das -*e* verstummt sein?

gebiete die vollmessung derartiger formen gefunden; es erscheint mir daher wol möglich, dass bei dem traditionellen charakter dieses metrums und bei der treue, mit welcher sonst unser dichter die formen desselben einhält, auch dieser gebrauch mit herübergenommen wurde, zumal er durch viele epische formeln oder formelhafte wendungen, die zum apparat dieser dichtungsart gehörten, gefestigt worden sein mochte. Aehnlich mögen sogar infinitive auf *-en* (vgl. oben s. 590) übernommen worden sein. Dieser vorgang, so auffallend er für unsere begriffe ist, steht nicht beispiellos im Mittelenglischen da. Der einfluss Chaucer's auf nördlichere dichter erstreckte sich nicht bloss auf stil und ausdrucksweise, sondern auch auf sprachformen. In dem schottischen 'Lancelot of the Laik' (herausgegeben von Skeat, für die E. E. T. S. VI, 1865) sind nach ausweis des metrums nicht alle unschottischen formen auf rechnung des schreibers zu setzen; mindestens einige infinitive auf *-in* und ein paar *i-* gehören schon dem dichter an (vorrede s. XVII). — Noch deutlicher ist dies aber in könig Jakob's 'Kingis Quair'; wie Skeat in seiner ausgabe (für die Scottish Text Society 1884, s. XXVII ff.) nachgewiesen hat, gebraucht er eine ganze reihe von *-ë* und *-en* offenbar in anlehnung an sein vorbild.

Dass der dichter des M. A. überhaupt sprachformen anwenden konnte, welche in seinem dialekt nicht mehr üblich waren, ist schon an sich nicht so unwahrscheinlich als es auf den ersten blick scheint; da die ganze mittelenglische stabreimdichtung in stil und ausdruck ein gewisses altertümeln zeigt (vgl. ten Brink, Litt.-Gesch. s. 414), so konnte dieses sehr wol auch in den sprachformen platzgreifen, selbst wenn nicht die anlehnung an einen dialekt mit älteren sprachzuständen stattgefunden hätte. Wir haben geradezu ein seitenstück dazu in der späteren schottischen dichtung, bezüglich welcher Murray folgende sehr beachtenswerte beobachtung gemacht hat.[1] Die endung *-es* der substantive erscheint in volkstümlichen gedichten, 'short metres', in satirischen, humoristischen, lyrischen stücken von der mitte des 15. jahrhunderts an nicht mehr vollgemessen, obwol sie noch häufig als *-is* geschrieben erscheint. Aber während *-s* nach Murray's ansicht zweifellos die aussprache der prosa und der lebendigen sprache war, zeigt sich

[1] In dem oben s. 586 angezogenen aufsatz s. 151 ff.

ein ganz verschiedener gebrauch in 'sustained poetry', z. b. im Bruce, in Wyntoun's Chronik, Douglas' Aeneide, im 'Kingis Quair', in den wichtigsten gedichten Dunbar's u. dergl.; hier wird *-es*, wenigstens wenn es unmittelbar auf die tonsilbe folgt, als eigene silbe behandelt. Es bewahren also höhere dichtungsgattungen sprachformen, welche der umgangssprache abhanden gekommen sind; wenn dies nun in der reimpoesie stattfand, um wie viel mehr konnte es in der alliterierenden dichtung eintreten, welche durch ihr getragenes pathos, ihre altertümliche färbung und überhaupt ihr ganzes wesen so sehr in vergangenem wurzelte.

§ 96. Kehren wir nunmehr wider zu den metrischen formen unseres denkmals zurück. Typus B, der bisher noch nicht zur sprache gelangt ist, weil keine 'sicheren' fälle vorkommen, findet sich nur spärlich vertreten:

many lónge dáye 252
and a hore berde 1082.

Häufig erscheint wider *lorde* am versschluss (681, 3510, 3569, 3743, 4193), wofür nach unseren früheren erörterungen die zweisilbige form einzusetzen ist, so dass diese verse zu BC fallen. Mehrsilbiger auftakt vor A kommt auch gelegentlich vor:

of the popule that theme heres 11
be assentte of his lordys 60,

98, 115, 339, 415, 482 u. s. w.; zumeist ganz leichte fälle. Nicht sicher sind die verse:

that ever corone bare 291
that to my coroune langes 402;

der dichter wird hier das zweisilbige *croune* gebraucht haben, denn dreisilbigen auftakt vermeidet er vor A. Bei der vorgeschlagenen lesung würden die verse zu B und BC gehören. — Ein nebenton zwischen den hebungen tritt natürlich auch manchmal ein, wie z. b.:

and wyse mene of armes 19;

im allgemeinen ist aber der zweite halbvers nicht mit senkungen überladen; das mass von drei silben wird selten überschritten. — Bemerkenswert ist ferner, dass sich hie und da zwischen A und C (bezw. BC) schwankende formen finden, wie wir sie im vorigen kapitel eingehend erörtert haben:

certayne engynes 2481 — with seuene knaue childre 1025
and couthe of courte thewes 21 — and ryche golde maylez 1764.

Dagegen scheint v. 386:

and to the holy vernacle,

ein häufiger erster halbvers (297, 309, 348), nur aus versehen in die zweite vershälfte geraten zu sein.

§ 97. Was das sprachliche betrifft, so haben wir das meiste schon im verlauf unserer obigen ausführungen vorgebracht. Schwache präterita auf *-ede* erscheinen häufig am versschluss, aber höchst vereinzelt (2124 *grevyde*) als erster fuss von A. Diese form war also zweifellos gewöhnlich zweisilbig. — Das vor dem verb stehende präpositionaladverb erscheint manchmal nach ausweis der alliteration in der ersten hebung von C, z. b.: *whene that it doune ffalles* 313; daher ist vielleicht auch zu lesen: *that ever I óne lúkyde* (*l*-allit.) 138 und *that I ónlukede éver* (allit. vokalisch oder *l*) 1313. Das nachgestellte adverb ist, wie immer, unbetont (vgl. 85, 101, 124, 280, 407, 428, 493, 561, 832, 901, 943, 956 u. s. w.). — Eine überladung des zweiten halbverses wird nicht selten durch das wort *senator(es)* herbeigeführt. Da es auch immer in der *s*-alliteration steht, glaube ich, dass in der form *seynowres* 1577 das ursprüngliche erhalten ist, welches von den schreibern durch die gelehrte form ersetzt wurde.

§ 98. Im ersten halbvers ist von den normaltypen der zweiten hälfte nur A häufiger. C tritt wie immer bisher sehr zurück, aber auch BC, wie *He may be chosyne cheftayne* 530, ist nicht sehr häufig. Dagegen ist der im zweiten halbvers vereinzelte typus B wider etwas öfter zu bemerken, z. b.: *I hadde lefte my lyfe* 875; ähnlich 420, 674, 884, 1013, 1017, 1216, 1803 u. s. w.; zahlreich sind diese fälle immerhin nicht. — A_1 und A_2 kommen auch öfter vor, namentlich mit mehrsilbiger mittelsenkung, wie v. 475: *Care noghte, quod the kynge.* Wie zu erwarten ist, sind verse nach C_1 gar nicht, verkürzte nur vereinzelt zu finden, z. b.: *Nay, quod Cador* 1718. Viele fälle der handschrift müssen nach den über das end-*e* gewonnenen regeln gebessert werden. Verse wie: *Waynour waykly* 697 und *Schipe-mene scharply* 749, sind verdächtig; hier wird die adverbform auf *-lyche* (im original *-lyke*), welche z. b. 714 (*Kysside them kyndlyche*) an derselben versstelle vorkommt und im zweiten halbvers oft vom metrum gefordert wird, einzutreten haben.

§ 99. Die bei weitem überwiegende mehrzahl der ersten halbverse weist erweiterte formen der normaltypen auf, wie

wir sie in den ersten kapiteln bereits eingehend besprochen haben. Ganz gewöhnlich sind natürlich A-verse mit mehrsilbigem auftakt. Hier sind aber zwei reihen von fällen zu erwähnen, welche von vorne herein nicht ganz sicher erscheinen könnten, nämlich verse, in denen die erste oder zweite silbe der mittelsenkung durch *-e* ausgefüllt wird; so:

That they fynd[e] na fawte 160
I myght noghte speke for spytte 270;

ähnlich 275, 292, 312, 321, 339, 405, 472, 499 u. s. w.;

Then fore the faireste flour 315
Wyth fulle creuelle knyghtez 346;

ähnlich 336, 410, 462, 488, 524, 634, 779, 829, 841, 866, 912, 950, 955 u. a. m. Es sind dies ganz dieselben fälle wie bei A im zweiten halbvers, nur dass auftakt vorgetreten ist. Schon dies macht höchst wahrscheinlich, dass hier das *-e* zu gelten habe. Dazu kommt noch folgendes. Würde man das *-e* als stumm ansehen, so entstünden eine grosse anzahl von BC- (und B-)versen, während diese typen, wie wir oben gesagt haben, ziemlich spärlich entwickelt sind. Ich glaube, dass in den vorgeführten fällen das *-e* tönend war. — Von den anderen formen sind die dem typus D nahestehenden hervorzuheben; so:

Now grétt glórious Gòdde 1;

(einen rhythmisch ähnlichen eingang zeigt Cr. K., vgl. oben § 48);

Bot 3it the kynge sweperly 1128.

Vielleicht gehört auch hierher:

Thene the roy realle 411.

Dagegen scheint in fällen wie:

The kynge biddis sir Boice 1263,

das substantiv minder betont als das verbum zu sein (vgl. ähnliches im T.-B. oben s. 420 f.).

§ 100. Ueber die verbindung der beiden halbverse wäre zu bemerken, dass mitunter, wie in den denkmälern des vorigen kapitels, die grenze zwischen ihnen verwischt ist und dies manchmal zum ausgleich von überlangen und überkurzen halbversen zu dienen scheint:

To ansuere anely why thow ocupyes the lanndez 98
The kynge of Surry hym-selfene, and Sarazenes 1911.

§ 101. Wir haben im verlaufe unserer untersuchung manche ähnlichkeiten und entsprechungen zwischen M. A. und der gruppe des S. G. gefunden; sie sind nicht derart, dass man aus ihnen

auf gleiche verfasserschaft schliessen könnte; im gegenteil: sie sind gewöhnlich von verschiedenheiten begleitet, welche zwei verfasser voraussetzen. Darauf weisen auch manche andere gründe. Aber es scheint, dass die muster, welche der dichter des M. A. oder seine vorgänger befolgten, nicht nur überhaupt westmittelländische waren — das steht nach der art, wie sich dieses versmass ausbreitete, wol fest — sondern im besonderen die alliterierenden dichtungen Lancashires, wie sie uns namentlich S. G. vertritt. Das ist ja auch bei der geographischen nähe der landstriche an sich leicht möglich. — Dass M. A. und das T.-B. von einem verfasser herrühren, eine ansicht, welche die herausgeber des T.-B. aufgestellt haben und für die neuerdings Brandes, Engl. Stud. VIII, 410 eingetreten ist, stellt sich ebenfalls nach vergleichung der entwickelten rhythmischen und sprachlichen eigentümlichkeiten als unmöglich heraus.

VI. Kleinere denkmäler.

§ 102. Bevor wir uns den letzten ausläufern des altnationalen metrums zuwenden, haben wir einige kleinere denkmäler zu behandeln, welche bisher noch nicht zur sprache gelangten, weil sie zu keiner der bisher vorgeführten dichtungen in deutlicher beziehung stehen.

Da ist zunächst The Cheuelere Assigne zu nennen (herausgegeben von H. H. Gibbs für die E. E. T. S. Extra Series VI, 1868). Dieses denkmal stammt noch aus dem ende des vierzehnten jahrhunderts, obwol die handschrift um 1460 entstanden ist. Es ist interessant als die einzige probe dieses metrums im ostmittelländischen dialekt und zwar aus einem mehr südlichen teile dieses gebietes. Allerdings vermutet Morris, dass es aus dem westmittelländischen umgeschrieben sei (vorrede s. XVII). — Als besondere eigentümlichkeit desselben hebt Skeat in seinem 'Essay' einige reime zwischen den langzeilen hervor. Aber wie der herausgeber s. XIV f. ausführt, sind nur drei davon wirkliche reime und solche vereinzelte fälle lassen sich so ziemlich in allen alliterierenden denkmälern auffinden. Gibbs führt einige aus W. W an. Damit vergleiche man:

> And he as bainly obeyede to the buerne his Eme,
> As þof his syre hade the soile & septure to yerme.
>
> T.-B. 135/6.

For alle þei were vnhardy · þat houed on hors or stode,
To touche hym or to taste hym · or take hym down of Rode
P. P. 18, 83/4.

Aehnlich P. P. 15, 189/90 (*leuere* : *neuere*). Auch in noch zu besprechenden denkmälern finden sich belege; so 'Scottish Field' 407 f. (*Lords* : *words*), 421 f. (*bale* : *tale*). Dieses reimpaar schliesst das gedicht ab. Ferner 'Death and Life' 20 f. (*all* : *ball*), 304 f. (*nought* : *thought*). Wir haben also wol nur zufälligen gleichklang vor uns, wie derartiges schon in der altenglischen stabreimdichtung anzutreffen ist. Interessant ist es aber jedenfalls, hier auf's neue keime zu einer entwicklung zu sehen, welche gleichzeitig schon zu voller ausbildung gelangt war.

§ 103. Das kurze gedicht — es umfasst nur 370 verse — ist nun nicht gerade ein sehr gutes stück alliterierender dichtung. Ueber die vielen unregelmässigkeiten in der setzung der stäbe hat der herausgeber genaue zählungen vorgenommen (s. XII ff.). Die rhythmik des verses ist besser bewahrt: die typen, die wir bisher als grundlage des zweiten halbverses gefunden haben, A, C, BC, kehren deutlich wider.[1] Bemerkenswert sind:

& was his gódfáder 267
was his gódmóder 269.

Schweren auftakt zeigen die verse:

& badde hym com[e] þenne 248
& byddyth hym take armes 262,

welche nach ausweis der alliteration zu BC und C gehören. — Auch B scheint ein paar mal vorzuliegen (100, 144,), sowie A_1 (110, 335, 352). A_2 und C_1 sind kaum anzunehmen. Sicheres lässt sich übrigens über manche punkte nicht sagen, da der umfang des denkmals ein so geringer ist. — Von den sonst im allgemeinen gemiedenen versformen sind verkürzte verse auch hier vereinzelt (89, 340), etwas öfter findet sich mehrsilbiger auftakt vor A (35, 36, 42, 111, 173, 191 u. s. w.). — Der erste halbvers zeigt denselben bau wie sonst, nur wird er zuweilen ungeheuerlich lang, wie in P. P.; so:

The goldesmy3th goothe & beetheth hyrm a fyre 157
The angelle seyde, 'criste sendeth þe worde 193.

Wie in jenem denkmal scheinen manchmal formelhafte wen-

[1] C: 7, 17, 21, 27, 40, 51, 60, 74, 80, 88 u. s. w.; BC: 14, 22, 25, 30, 43, 44, 56, 78, 82, 90 u. a. m.; für A sind keine belege nötig.

dungen vor oder nach der cäsur oder am anfang des verses ausserhalb des metrums zu stehen; so:

And seyde, 'þou moste kepe counselle 50a;

dieselbe wendung (oder *he, she seyde*): 28, 77, 127, 131; *quod she* (*he*): 71, 99, 179; auch anrufungen wie *Dame* 69; sogar sätzchen wie *quod þe chylde* 236, 242.

§ 104. Das verhalten der dreisilbigen wörter — so weit sie bei der kürze des gedichtes beurteilt werden können — ist dasselbe wie in den meisten westmittelländischen denkmälern. Wörter der gestalt ⏑ ⏑ × scheinen noch dreisilbig zu sein, da sie als erster fuss von A (27a, 58, 84, 214), nicht aber am versschluss vorkommen, dagegen präterita auf *-ede* zweisilbig.

§ 105. Die scheidung der halbverse macht mitunter schwierigkeiten. Falsch wurde sie vom herausgeber unternommen in v. 2:

Wele he wereth his · werke with his owne honde,

wo der punkt nach *werke* zu setzen ist[1], und v. 286:

To speke with hym but · a speche whyle,

wo der einschnitt vermutlich vor *but* eintritt. — V. 32, welchen der herausgeber überhaupt nicht abteilt, ist wol zu lesen:

The kýnge rebúkede here · for her wórþes ryȝte þére.

Allerdings ist der zweite halbvers zu lang.

§ 106. Auf der scheide des vierzehnten und fünfzehnten jahrhunderts stehen einige kleinere stücke alliterierender dichtung, welche Wright in seinen 'Political Poems and Songs' II, 16 ff. herausgegeben hat. Es sind religiöse streitgedichte ähnlicher richtung wie die werke Langley's. Im ersten 'Jack Upland', bringt der verfasser in der form einer reihe von fragen an die 'friars' die verschiedenen klagen der Wycliffiten vor. Im zweiten, 'Reply of Friar Daw Topias', verteidigt einer der friars seinen stand gegen jene angriffe. Im dritten, 'Upland's Rejoinder', werden diese ausführungen zurückgewiesen. Aus anspielungen auf zeitereignisse in diesem letzten stück ergibt sich das datum 1401 für alle drei gedichte (Wright in der einleitung des zweiten bandes s. XI). Das erste der-

[1] Fehlen des hauptstabes kommt auch sonst noch (in 20 fällen) vor (vorrede s. XIII).

selben ist nicht handschriftlich erhalten, sondern nur in einem druck aus dem sechzehnten jahrhundert, welcher die damals veralterten wörter durch gangbare ersetzt und um verständlicher zu werden, vielfach paraphrasiert. Dadurch ist der metrische charakter dieses stückes fast ganz verloren gegangen und wir haben nur die beiden anderen (s. 39 ff.) in betracht zu ziehen.

§ 107. Wie bei der ziemlich späten abfassungszeit und bei streitgedichten — in welchen es hauptsächlich auf den inhalt und weniger auf die form ankommt — zu erwarten ist, zeigt die setzung der stäbe eine grosse vernachlässigung; vielfach beschränkt sie sich nur auf einen halbvers. Aber das rhythmische gefüge ist noch ganz das alte. Da die gedichte nicht mit zeilenzählung versehen, wodurch das anführen einzelner verse erschwert wird, und ausserdem in kurzzeilen gedruckt sind, wird es zur veranschaulichung des gesagten am besten sein, wenn wir eine probe, z. b. den anfang der 'Reply etc.', in unserer gewöhnlichen (und natürlich einzig richtigen) schreibweise vorführen. Der friar hebt an:

Ho shal graunten to myn eye a strong streme of teres,
to wailen and to wepyn the sorwynge of synne?
for charité is chasid and flemed out of londe,
and every ståte ståkerth unstable in him silfe.
Now appérid the próphecie that seint Jóon séide,
to joyne therto Johel in his sóth sáwis;
the moone is al blodi and dýmme on to lókyn,
that signifieth lordship forslokend in synne;
the stérres ben on érthe thròwun and fallen to the erthe,
and só is the cómountè treuli oppressid;
the sunne is eclipsid with al his twélve póintes,
by érroure and héresìe that rengnith in the chirche.
Now is oure biléve láft and Lollardi growith;
envie is enhaunsid and aproched to preestes,
that shulden enfórme her flók and ground in Góddes láwe,
to lòve her Gód sóvereynli and sithen her brothir.

Schon dieses kurze stück gibt ein ziemlich gutes bild des versbaues. Wie man sieht, überwiegt im zweiten halbvers der typus A. Auch C und BC stellen sich ein. Als weitere belege für diese typen mögen angeführt werden:

C:	BC:
withouten schrift silver (s. 46)	to the verray rote (s. 41)
into the salt water (s. 52)	ayens so many freres (s. 43)
and of the day also (s. 53)	ne no man of scole (s. 43).

V. 14 des obigen abschnittes zeigt zweisilbigen auftakt vor A; derselbe kommt auch sonst gelegentlich vor, was in diesem wenig kunstvollen erzeugniss nicht überrascht, wie denn auch verkürzte verse manchmal zu treffen sind. Unter den ersten halbversen ist v. 4, ein C- und v. 13, ein B-vers, bemerkenswert. V. 16 hat eine D-ähnliche form wie z. b. auch:

that in her hárd óbstinácy (s. 53).

Die übrigen erweiterungen sind die bekannten. Erwähnenswert wäre noch:

The bitternesse of 3our bácbityng (s. 52).

Eigentümlich sind folgende syntaktisch-metrische figuren:

vae for énvye, vae for ipócrisie and váe for 3our leccherie (s. 54)
Ffor sum ben pérfit, sum ben ývel súm ben unstáble (s. 56).

Etwas abgeändert, aber ähnlich, ist der vers:

ffor summe ben léwid, summe ben shréwid summe fálsli suppósid (s. 43).

Man sieht, wie das gefühl für grössere knappheit des zweiten halbverses noch lebhaft wirkt.

§ 108. 'Jack Upland's Rejoinder' ist im versbau dem besprochenen gedicht ganz ähnlich, nur ist es teilweise unregelmässiger. Es ist daher kaum nötig, näher auf dasselbe einzugehen.

§ 109. Ferner sind einige kleinere stücke zu erwähnen, welche Lumby im 42. bande der E. E. T. S. (1870) gedruckt hat. Sie bilden ein ziemlich wirres durcheinander. Im ersten stück, 'Ancient Scottish Prophecy, No. 1' (s. 18 ff.), sind die verse 1—72 gereimt, in achtzeiligen strophen von wechselnder reimstellung. Ebenso beginnt die 'Ancient Scottish Prophecy, No. 2' (s. 32 ff.) mit reimend-alliterierenden versen. Die übrigen teile und das bruchstück, welches Thomas Becket's prophezeiungen enthält (s. 23 ff.) sind rein alliterierend. Auch diese stücke sind ziemlich kunstlos und, wie es scheint, öfters verderbt. Es genügt, festzustellen, dass die sonst ausgebildeten typen auch hier deutlich zu merken sind.

§ 110. Dasselbe ist in bezug auf zwei kleine gedichtchen zu sagen, welche in Wright und Halliwell's 'Reliquiae Antiquae' I, 84 und I, 240 stehen. Das erste, eine 'Burlesque', besteht aus 22 versen, auf welche ähnlich wie im S. G. kürzere reimverse folgen. Die setzung der stäbe ist ziemlich regelmässig. Das zweite, 'Satire on the Blacksmiths', zeichnet sich be-

sonders dadurch aus, dass fast in allen versen sämmtliche vier hebungen denselben stabreim tragen oder doch in beiden halbversen die hebungen unter sich alliterieren, wie es bei den reimend-alliterierenden dichtungen häufig ist (Schipper, Engl. Metr. I, 215). Die rhythmischen formen sind, wie gesagt, dieselben wie bisher, nur überwiegt natürlich A, und manche kommen daher — bei dem geringen umfang — nur einmal oder gar nicht vor.

VII. Die letzten ausläufer.

§ 111. Die stabreimdichtung des vierzehnten jahrhunderts, welche so bedeutende blüten getrieben hat, reicht, wie wir gesehen haben, mit ihren ausläufern noch in das fünfzehnte jahrhundert hinein. Weiter sind uns aber keine denkmäler aus dieser zeit erhalten. Erst im beginn und der ersten hälfte des sechzehnten jahrhunderts treten uns wider ein paar bedeutendere dichtungen in diesem versmass entgegen; sie mögen überhaupt zu den letzten gehören, welche geschrieben wurden.

§ 112. Eine davon ist Dunbar's bekanntes satirisches gedicht 'The twa marryit women and the wedo' (Laing, Dunbar's Poems I, 61—80; Small, The Poems of William Dunbar [Scottish Text Society] 1884/5, s. 30—47), welches in den ersten jahren des sechzehnten jahrhunderts entstanden ist (vgl. Schipper, William Dunbar s. 135). Wir haben also ein unzweifelhaft schottisches erzeugniss vor uns, und zwar aus einer so späten zeit, dass die stummheit des *-e* keinem zweifel unterliegen kann. Trotz dieser vorgerückten sprachlichen entwicklung und der späten entstehung sind aber die typen des vierzehnten jahrhunderts gewahrt. Die stumpfen versausgänge und die ihnen entsprechenden typen sind natürlich in bedeutenderer anzahl vorhanden als früher; aber das streben nach klingendem versschluss ist deutlich darin zu bemerken, dass der dichter sehr häufig formen auf *-is, -it* und andere vollklingende endsilben in den versschluss setzt. Von den 530 versen des gedichtes endigen derartig 308, d. i. 58 %. Sonst ist, wenigstens im zweiten halbvers, alles noch so wie in der alten zeit. Zweifel können aufsteigen, ob die mehrbetonung des attributiven adjectivs bewahrt ist; denn es zeigt sich in der setzung der stäbe in dieser beziehung ein bedeutendes schwanken. Man vergleiche die verse:

For schore of that auld schrew 110a
For eldnyng of that ald schrew 126a.

Es ist möglich, dass schon eine ziemlich gleiche betonung beider teile eingetreten ist, wie sie das Neuenglische (abgesehen von pathetischer vortragsweise) aufweist, und daher bald der eine, bald der andere teil in die hebung rücken konnte. Wo die alliteration darauf hinweist, wird man gut tun, noch die alte betonungsweise anzunehmen.

§ 113. Es mögen nun die vorkommenden versformen kurz durchgegangen werden. — Typus A:

mirriest of nichtis 1
so birst out hir notis 5
to dirkin eftir myrthis 9;

ferner 10, 15, 36, 37, 39, 43, 44, 45 u. s. w. — Typus C:

full of gay flouris 3 — quhan thai lak curage 67
of the sueit flouris 8 — in recompense efter 136 (*p*-allit.)
that ȝe wald cheis better 46 — that I of grace tuk him 317;

ähnlich 14, 17, 20, 25, 28, 30, 34, 35 u. s. w. mit der gruppe adj. + subst.; ferner 52, 54, 64, 88, 99, 113, 116, 125 u. a. m. — Typus BC:

within that plesand garding 16 — bot gif our myndis pleisit 57
sen ȝe wär menis wyffis 42 — wyght ane sáy amáng thaim 197
that euer on euill thynkis 126 — quhen thair [is] personis[1] mony 473;

ferner 51, 80, 119, 170, 191 u. s. w., wol auch 507 (*of her souerane teching*). — Typus B:

wer thair faceis meik 26 — on the samyn wise 156
bot the deithe alane 48 — ay in double forme 263;

ferner 29, 77, 89, 96, 281, 289 u. a. m. — Typus A_1:

and curiouslie sched 21 — to fang quhen we wald 66
of kirsp cleir and thin 23 — new faceis to spy 70
as flouris in June 27 — his berd is als stif 95;

ähnlich 47, 50, 53, 56, 71, 72, 79, 85, 87, 91, 92 u. a. m.; hierher ist wahrscheinlich (wie wir später sehen werden) zu stellen: *so hárd I inthráng* 13. — Typus A_2:

schyning full bricht 22
fynest of smell 33
grippis me about 100;

ferner 61, 63, 98, 110 u. s. w. — Typus C_1:

was on the beuche harde 6 — that ony heynd knew 32
of hir sang glaid 7 — oure all the wyd realme 76;

ähnlich 38, 103, 111, 120, 130, 134, 141, 144 u. a. m.

[1] -is zu lesen, wie wir später sehen werden.

§ 114. Wichtig ist, dass die im vierzehnten jahrhundert gemiedenen versformen auch hier nur vereinzelt auftreten. Zunächst zweisilbiger auftakt vor A:

neir as midnicht wes past 2
fra [the][1] rule of my hert 162;

ähnlich 19, 185, 331. Zumeist endet der vorhergehende erste halbvers stumpf (mit der zweiten hebung), so dass die erste auftaktsilbe gewissermassen den klingenden ausgang der ersten vershälfte ersetzt. Namentlich im v. 19 ist ein solches hinüberziehen beim vortrag leicht möglich. — Ebenso finden sich gelegentlich verkürzte verse:

with hawthorne treis 4
with hautand wourdis 12;

ferner 121, 127, 139, 183, 230, 252, 286, 290, 369, 455, im ganzen 12 belege. Auch diese anzahl ist sehr gering. In 42 fällen bildet *-is* oder *-it* (unmittelbar auf die tonsilbe folgend) eine der beiden senkungssilben; sie werden an dieser stelle noch voll zu messen sein, da im entgegengesetzten falle die zahl der verkürzten verse auf das fünffache der sicheren fälle anschwellen würde. Auch sonst haben diese endungen, wo es dem metrischen bedürfniss entspricht, zu gelten, namentlich — was von vorneherein zu erwarten ist — am versschluss. Ob auch in ursprünglich dreisilbigen wörtern der gestalt $\breve{\ }\breve{\ }\times$, ist sehr zweifelhaft; die verse:

all womenis werkes 351
like baronis sonnis 402,

würden zwar darauf hinweisen, aber solche wörter erscheinen nicht selten am versschluss (58, 196, 259, 328, 375, 378, 451, 452, 453, 480); ich glaube daher, dass sie, wie schon bei Chaucer, zweisilbig geworden sind. — In zwei fällen:

with lusty effeiris 49
and courtly personis 435,

scheint bei solchen wörtern romanische betonung einzutreten, was bei einem sonst in reimversen schreibenden dichter nicht wunder nehmen würde. Aber es könnte auch jenes schweben zwischen A und C (C_1) vorliegen, welches wir in S. G. gefunden haben; denn es finden sich andere fälle, wo dies am wahr-

[1] In dem alten druck fehlt dieses wort; etwas ähnliches in v. 331.

scheinlichsten ist und durch die alliteration angedeutet zu sein scheint:

that knyt my cler bewte 215 cled in cair weid 422
kys his crynd chekis 278 and castis kynd lukis 434;

zu vergleichen sind:

et gret goldyn chenȝeis 366
with riche ruby stonis 367.

Aehnlich, aber wol zu C zu rechnen, sind die fälle:

that *gr*ew in May sessoun 24
than mak I *n*yne crocis 117.

§ 115. In bezug auf das sprachliche ist noch zu bemerken, dass am versschluss auch romanische wörter wie *devótioun* 428, *conditioun* 43, *conditiounis* 250 erscheinen; die silben *-ioun* wurden also verschleift; das *-is* im letzten falle war offenbar in der aussprache blosses *-s*. — Ursprünglich dreisilbige wörter, welche nicht auf der zweiten silbe einen nebenton hatten, wie *otheris* 373, *fedderis* 379, sind natürlich ebenfalls sehr häufig am versschluss; hier tritt verschleifung oder ausfall des vokals der letzten silbe ein. — Die präpositionaladverbien scheinen nach ausweis der alliteration und des rhythmus auch vor dem verb minderbetont zu sein, so:

New vpspred vpon spray 29a
my dáy is vpsprúngin 412b
Quhill that the day did vp daw 512a.

Daher ist wol auch v. 13 zu betonen:

so hárd I inthráng 13b.

§ 116. Im ersten halbvers stellen sich zunächst die typen des zweiten ein, mit ausnahme von C_1. Bei A ist bemerkenswert, dass häufig die schlusssenkung ein vollwort ist:

Hegeit of ane huge hicht 4
And I wer in a bed broght 237

(ähnlich 95, 98, 109, 126, 209, 297 u. a. m.). Diese fälle sind offenbar aus $(\times)\acute{}\times\times\acute{}\times\grave{}(\times)$ durch verstummen des end-*e* entstanden. — Spärlich entwickelt sind C (z. b. 135, 292), BC (z. b. 144, 200, 230, 425) und B (100, 108, 220). Verkürzte verse kommen gar nicht vor, denn in v. 136:

His púrse pays richely,

ist wol *payis* gemeint, welches z. b. im vers vorher erscheint.

Gewöhnlich sind aber die normaltypen durch längeren auftakt, längere mittel- oder endsenkung erweitert, wobei häufig

ein nebenton sich einfindet. Nur ist für Dunbar kennzeichnend, dass diese nebentöne öfter als wir es bisher gefunden haben, sehr gewichtig und mit alliteration versehen sind (mit welcher er überhaupt verschwenderisch umgeht), so dass der anschein von drei hebungen erzeugt wird; z. b.:

Ȝaip, and ȝing in the ȝok 79
Bot soft and soupill as the silk 96
And liftis his leg apon loft 187.

Im letzten falle ist wol das verb minderbetont, in den beiden anderen ist die entscheidung schwierig. — Die häufigste dieser erweiterten formen ist, wie sonst, (×)ˊ–××ˊ–×ˋ–×; z. b.:

That nâture full nóbillie 31.

Hierher sind wol auch zu zählen:

Ane mârbre tabile cóverit wès 34[1]
That nóne vnto it adéw may sáy 48[2].

Das mass der senkungssilben kann sich indess mannigfach verändern; nicht selten ist z. b. (×)ˊ–×ˊ–××ˋ–(×), wie:

With curches cassin thame abone 23
Arrayit ryallie about 30
In ringis ryally set 367.

Bemerkenswert sind folgende formen:

My húsband wes a húr màister 168
Sa cúrtasly the cárt dràwis 356.

Auch verse, die an D erinnern, zeigen sich:

And with a kŷind cóntynànce 278.

In vielen fällen tritt übrigens die betonung nicht unzweifelhaft klar hervor, ein mangel, über den wir uns in früheren denkmälern nur selten zu beklagen hatten.

§ 117. Nachdem wir den versbau dieses in mehr als einer hinsicht interessanten gedichtes erörtert haben, möge es gestattet sein, noch etwas bei demselben zu verweilen; wir haben hier gelegenheit, die richtigkeit einer schlussweise zu prüfen, die wir bei den früheren denkmälern öfters angewendet haben, namentlich bei M. A. Waren nämlich am versende solche wörter, welche im Mittelenglischen immer und überall einsilbig galten, in sehr bedeutender minderzahl, so schlossen wir daraus, dass der dichter stumpfen versausgang möglichst vermeide und daher in den zahlreichen fällen, wo auf die letzte

[1] Dieser vers zeigt gar keine alliteration.
[2] *d*-alliteration.

hebung ein berechtigtes end-*e* folgt, dasselbe von ihm als eigene silbe gesprochen und gerechnet wurde. Ist dieser schluss richtig, so müssen wir erwarten, dass in unserem gedicht derartige wörter und formen häufiger am versende vorkommen. Denn die formen auf -*e* waren ja für unseren dichter schon einsilbig geworden und er hatte keinen grund mehr, sie vor denen, welche ursprünglich kein -*e* hatten, zu bevorzugen. Nun finden wir allerdings, dass die stumpfen versschlüsse, welche durch das verstummen des end-*e* herbeigeführt sind, die mehrzahl bilden; aber das begreift sich, da es überhaupt im Mittelenglischen im ganzen mehr zweisilbige formen als einsilbige gab. Verglichen mit anderen denkmälern stellen sich in der tat die verhältnisse so, wie wir sie erwartet haben. Von der gesammtzahl der stumpfen ausgänge bei Dunbar (222) bilden die von haus aus stumpfen (40[1]) fast den fünften teil; nähme man für frühere denkmäler auch bereits verstummung des -*e* an, so würden sie im T.-B. ungefähr den achtzehnten teil, in S. G. den vierzigsten, in M. A. ungefähr den achtzigsten teil bilden. Solche zahlenverhältnisse können denn doch kein zufall sein!

§ 118. Wenden wir uns gleich noch einer anderen versstelle zu, um unsere beweisführung bei M. A. zu prüfen, der mittelsenkung von A. Die verkürzten verse bei Dunbar sind folgende:

a) with hawthorne treis 4
and engyne fals 121
b) fra Venus werkis 127
in Venus chalmer 183
c) with hautand wourdis 12
right gaily furrit 139
with hertly smyling 230
with akword wordis 286
with girnand chaftis 290
thai courtly wedis 369
that knawledge wantis 455
d) et schew me innocent 252.

Man könnte nun gegen unsere schlussweise bei M. A. einwenden, dass sie, auf Dunbar's gedicht angewendet, folgendermassen lauten würde: Die fälle mit eigennamen, b), zählen nicht recht mit, verse wie a) sind vereinzelt, daher ist in den fällen unter c), wo ursprünglich dreisilbige wörter auf -*e* vorliegen, und unter d) das end-*ë* zu ergänzen. Dieser schluss führt nun zu einem unmöglichen ergebniss, folglich, könnte man behaupten, ist

[1] 2, 6, 13, 21, 32, 56, 65, 77, 83, 87, 89, 95, 96, 103, 112, 120, 137, 141, 157, 161, 206, 208, 246, 253, 269, 271, 272, 306, 310, 384, 396, 406, 424, 426, 440, 443, 459, 470, 497, 499. — Wahrscheinlich gehört auch 382 (*'herle'*, nach Jamieson = *heron*) hierher.

diese schlussweise überhaupt nicht richtig. Aber was wir bei einem über 4300 verse umfassenden gedicht tun konnten, lässt sich nicht ohne weiteres auf eines von 530 versen übertragen. Wenn der dichter sich hie und da verkürzte verse gestattete, so ist es bei diesem kleinen umfange und der daraus folgenden geringen zahl der fälle ganz gut möglich, dass zufällig unter den 10[1] vorkommenden fällen 8 durch das end-*e* auf das regelmässige mass gebracht würden; wenn dagegen in M. A. unter 270 fällen 250 der letzteren art sich finden, so kann das doch unmöglich derselbe zufall sein. — Dazu kommt, dass ursprünglich dreisilbige wörter auf *-e,* die also durch den abfall desselben zweisilbig geworden sind, hier auf der ersten hebung von BC (bezw. B) vorkommen, während wir dies in M. A. vermisst haben; z. b.:

within that plesand garding 16
at that myrthles raid 391;

ähnlich 18, 29, 80, 319, 507; vgl. 275 und 473.

Wir sehen also, dass sich die versverhältnisse bei verstummtem *-e* ganz anders gestalten als in M. A.

§ 119. Zum schluss haben wir zwei ebenfalls nur kurze dichtungen zu besprechen, welche uns in Percy's foliomanuskript (ed. by Furnivall and Hales I, 199 ff., III, 49 ff.) erhalten sind: 'Scottish Field' und 'Death and Life'. Das erstere ist sicher datierbar. Es muss (vgl. die einleitung dazu von Hales) nach 1513 entstanden sein, wahrscheinlich aber 1515; die vorliegende fassung scheint sogar nach 1542 zu fallen. Die verbalendungen (vgl. präs. plur. auf *-en* z. b. *sitten* 4, präs. sing. auf *-eth* 74, 75, 196, 205 u. a. m.) weisen auf den ostmittelländischen dialekt, der zu jener zeit aber schon die hauptstadt umfasste. Das gedicht ist also südlicher als das vorher betrachtete; indess um diese zeit ist wol schon in allen dialekten das *-e* abgefallen (vgl. Ellis, Early Engl. Pron. III, 777). Die dadurch entstandenen typen A_1 A_2 C_1, denen sich B anschliesst, kommen in folge dessen häufiger vor als in den gedichten des vierzehnten jahrhunderts; sonst aber sind die verse noch ganz nach den alten typen gebaut. Es ist wol nicht nötig, beispiele anzuführen; nur für C mögen einige belege beigebracht werden:

[1] Ich sehe wegen des vergleiches mit M. A. von den belegen mit eigennamen ab.

that to that Lord longed 9 for no burne liuinge 21
that was his cheefe brother 11 that had 400^{d} 160
to the New-castle 235;

ähnlich 15, 28, 29, 32, 35, 39, 65, 77, 88, 94 u. s. w.; auch im ersten halbverse kommt dieser typus vereinzelt vor (31, 82, 329). — Verkürzte verse finden sich auch hier nur spärlich:

to witt their wills 75
in sundry places 128,

ferner 137, 192, 321, 393, 406, 408. Fälle wie:

with Saints enowe 44,

werden zu bessern sein (*Saint[e]s*), denn *-ed* und *-es* erscheinen öfters zur ausfüllung der sweisilbigen senkung verwendet. Mitunter ist die lesart der anderen handschrift metrisch besser und daher einzusetzen; so in v. 210 statt

these scarlotts didden:
all those harlottes didden;

diese lesart ist auch deshalb vorzuziehen, weil durch sie die geforderte *h*-alliteration hergestellt wird, während im anderen falle der zweite halbvers gar keinen stab hätte. — Auch die erste vershälfte zeigt einmal (30) einen verkürzten vers. — Häufiger als diese abweichung vom normalschema ist mehrsilbiger auftakt von A im zweiten halbvers:

was all bloudye berouen 31
I wil mine him noe more 34,

ferner 61, 85, 92, 105, 117, 141, 171 u. s. w. Manchmal hilft die lesart der anderen handschrift (so v. 25). Das alte gesetz erscheint also schon ziemlich vernachlässigt. Immerhin wirkt es aber noch insofern nach, als solche formen im ersten halbvers bei weitem häufiger zu treffen sind. — Eigentümlich sind wider einige verse, die zwischen A und C (beziehungsweise C_1 und BC) zu schwanken scheinen:

to Looke this land over 60
to know theire Kings mind 130 = 134.

§ 120. Der erste halbvers unterscheidet sich von dem zweiten wie im vierzehnten jahrhundert durch die erweiterungen, welche sich hier ganz in der alten weise finden. Auch formen, in denen sich der nebenton unmittelbar an die zweite hebung anschliesst, kommen vor; so:

ráyled full of réd róses 26
tho wee are báshed with this bígg Méany 252,

wol auch:

that they byde shold at blackàtor 129
to bóulton in Gléndòwer 238.

D-formen liegen vor in den versen:

& the Lórd chámberláine 11
Gránt, grácious Gód 1.

Diese auffassung des letzten verses sowie die einiger oben angeführten zeilen setzt allerdings noch die alte mehrbetonung der attributiven adjective voraus; aber darauf weist die alliteration hin[1] und der umstand, dass verse wie: *there cám a great Hóst* 132 und *to wárne his Dear Bróther* 219, wo der rhythmus die stärkere betonung des substantivs zu fordern scheint, ganz vereinzelt sind. — Bemerkenswert ist, dass wir eine D-form im anfangsverse schon in Cr. K. und M. A. gefunden haben und in dem noch zu besprechenden gedicht ebenfalls finden werden.

Im vergleich mit dem Dunbar'schen gedicht zeichnet sich der erste halbvers dieses denkmals dadurch aus, dass höher betonte senkungssilben nicht so häufig und selten so gewichtig sind wie dort.

§ 121. Die dreisilbigen wörter sind, wie zu erwarten ist, schon zweisilbig geworden. Sie erscheinen nicht im ersten fuss von A, wol aber am versschluss (24, 40, 109 [*Masse preists*], 173, 192, 217, 314, 315, 404).

§ 122. Diesem stück sehr ähnlich ist Death and Life Schon Percy hat zusammengehörigkeit beider gedichte vermutet; Skeat hat sich dieser ansicht angeschlossen (III, 49) und auf beziehungen beider gedichte zu P. P. aufmerksam gemacht. Indess, was Skeat vorführt, scheint mir nicht zwingend. Er sagt (s. 50): 'There is in both the same free use of the words *leeds, frekes, bearnes, segges* = men; the same choice of peculiar words such as *weld* (to rule over), *keyre to* (to turn towards), *to ding* (strike), even down to the occurrence in both of the unusual word *nay* for *ne* = nor'. Aber diese ausdrücke sind so ziemlich allen alliterierenden gedichten eigen und sie konnten sich in der volkstümlichen tradition mit dem versmass lebendig erhalten haben, so dass auch zwei dichter sie aufgreifen konnten. Die parallelstellen, welche Skeat ferner vorführt, beweisen auch nicht unbedingt die gleiche

[1] Ebenso weist sie auf die minderbetonung des präpositionaladverbs nach dem verb; z. b. 221, 386.

verfasserschaft; das zeigen am besten die vielen parallelstellen zu P. P.

§ 123. Was nun das metrische betrifft, so stehen sich die beiden gedichte allerdings sehr nahe; von einzelheiten mögen die D-verse erwähnung finden:

Chrîst, chrîsten king 1
then déath, dólefûlly 256;

aber es zeigen sich doch kleine verschiedenheiten. Die ausgänge auf *-es, -ed,* überhaupt vollklingende endungen, sind hier geringer (in den ersten 100 versen von Sc. F. 66, hier 49). Die verkürzten verse sind zahlreicher; so:

that yeeld shall neuer 19
and sayd these words 46,

ferner 158, 237, 244, 245, 301, 304, 352, 378, 416, 435, 439 und eine anzahl von fällen mit ursprünglich dreisilbigen wörtern; so:

a, α) & walled townes 42
a, β) of selcoth gemmes 96;
b) with ffingars white 272
thou ravished bitche 399;

ähnlich 43, 160; 50, 148, 149, 201, 203, 357, 374; 395. Die mehrzahl der nicht so ganz seltenen verkürzten verse (fünf der ersten, elf der zweiten gruppe) wird durch formen mit verstummten *-e* gebildet, was bemerkenswert ist. — Die endungen *-es* und *-ed* werden öfter zur bildung einer der mittelsenkungssilben verwendet. Auch erscheinen ursprünglich dreisilbige wörter der zweiten art nicht am versschluss (mit ausnahme von *thousands* 396, wofür aber auch *thousand* in der ursprünglichen fassung gestanden haben kann, vgl. Sc. F. 137, 393), dagegen zuweilen im ersten fuss von A: *ravished* 399. Sehr auffällig für das sechzehnte jahrhundert scheint mir auch die durch das metrum zwar nicht unbedingt als eigentum des verfassers gesicherte, aber doch gestützte infinitivendung *-en* in v. 392: *to kithen his strenght.* — Für eine späte abfassungszeit von D. L. würde nach dem ersten anschein die bindung *ryde* : *reschew* : *wrought* v. 215 sprechen. Aber da sonst *wr* immer nur mit *w* reimt[1], so ist jene bindung entweder durch ein verderbniss des textes, das von einem späteren schreiber oder

[1] 15 *wrongffully wrought will* 221; *wrathefull woe worketh*; 233 *woefull wretch weaknesse*; 269 *warned world wretched*; 296 *waleth wracke wratheffully.*

bearbeiter nach seiner aussprache gebessert wurde, enstanden oder sie ist eben nur ein notreim. Andererseits ist mir in Sc. F. aufgefallen, dass *wr*, trotz der ziemlich gleichen länge des gedichts, überhaupt nur einmal an der alliteration teilnimmt, während *w*- und *r*-reime ganz gewöhnlich sind. Hier nun ist es allerdings mit *w* gebunden (*wende, will, wrought* 70); aber vielleicht ist es kein zufall, dass gerade in diesem einzigen falle ein wort vorliegt, dessen *wr* erst durch metathesis des *r* entstanden ist; es ist denkbar, dass im original eine form ohne diese metathesis stand[1], so dass auch dieser beleg wegfiele. Wie dem aber auch sei, jedenfalls scheint mir aus der seltenheit der bindung *wr* : *w* hervorzugehen, dass sie dem sprachzustande zur zeit des dichters nicht recht mehr entsprach[2] und nur als herkömmlich ihm einmal in die feder geriet. Der dichter von D. L. dagegen zeigt einen älteren sprachlichen zustand.

§ 124. Ich glaube demnach, dass die beiden gedichte nicht von einem verfasser herrühren, sondern D. L. älter ist als Sc. F. und einem nachfolger Langley's aus dem fünfzehnten jahrhundert angehört. Vielleicht stammt es sogar noch aus einer zeit, wo man in der poetischen sprache das *-e* zur geltung brachte. Jedenfalls ist es im selben dialekt geschrieben wie Sc. F. (wenigstens in der uns erhaltenen fassung) und war dem verfasser dieses gedichtes wol bekannt.

§ 125. Zum schluss noch eine bemerkung. Die von haus aus stumpfen versausgänge bilden in Sc. F. den 12., in D. L. den 9. teil aller stumpfen ausgänge. Diese zahlen würden wir nach dem oben gesagten eher umgekehrt erwarten und überhaupt — namentlich in Sc. F. — einen grösseren bruchteil. Indess, der abstand von den zahlen des S. G. und M. A. ist noch immer stark genug, und im T.-B., dem unsere stücke näher kommen, haben wir ja in der tat anlass gehabt, eine teilweise verstummung des *-e* anzunehmen. Ausserdem ist aber noch auf etwas hinzuweisen. Beide gedichte stehen stark in der tradition der älteren dichtung des vierzehnten jahrhunderts; sie haben im ausdruck sehr vieles mit dieser gemein, wie Skeat a. a. o. gezeigt hat, und ihr ganzer stil ist ein für das

[1] Ich denke dabei an die neubildung *worked*, denn das frühmittelenglische *worhte* scheint sehr bald verloren zu gehen.

[2] Das *w* braucht deshalb noch nicht ganz abgefallen zu sein.

sechzehnte jahrhundert in hohem grade altertümlicher. Von Dunbar's gedicht gilt das nicht, oder doch nur in viel minderem masse. Ich halte es danach für wol möglich, dass in folge dieser beibehaltung vieler wendungen und formeln auch die alte wortstellung, die verteilung der worte über den vers bis zu einem gewissen grade sich vererbte. Dieser entsprach es unter anderem, manche wort- und formengruppen am versende zu begünstigen, weil sie (im vierzehnten jahrhundert) klingenden ausgang herstellten, andere dagegen zu meiden. Dative der starken masculina z. b., wie *to the kynge, fro the lorde,* waren im vierzehnten jahrhundert am versschluss gewöhnlich, die nominative dagegen nur selten, man gibt ihnen eine andere stelle im verse. Solche eigentümlichkeiten, die gewisse einflüsse auf den stil ausüben mochten, konnten dadurch und namentlich an formelhaften wendungen fortleben und lange nachdem ihre begründung abhanden gekommen war, bei altertümelnden dichtern noch nachwirken. — D. L. kann übrigens, wie schon bemerkt wurde, vielleicht noch in eine zeit hinaufreichen, wo es möglich war, das *-e* in der dichtung zu verwerten.

§ 126. Die reihe der rein alliterierenden denkmäler ist nunmehr erschöpft. Wir sind aber auch schon in der ersten hälfte des sechzehnten jahrhunderts angelangt. Lange wird das altnationale versmass nicht mehr gelebt haben: die entwicklung der sprache trat ihm hindernd in den weg. Wir haben gesehen, wie sich im Mittelenglischen der klingende versausgang als wesentliches erforderniss festsetzte; und in der tat, wenn die stumpfen versausgänge sich häufen und der starke einschnitt in der mitte bleibt, so erhält das sonst so voll fliessende metrum etwas abgehacktes. Diesem erforderniss nachzukommen, wurde aber den mittelenglischen dichtern mit der zeit immer schwerer. Das verstummen des *-e* hatte schon sehr hemmend gewirkt und man sieht in den zuletzt vorgeführten denkmälern deutlich, wie sich ihre verfasser mühe gaben, noch eine silbe nach der letzten hebung zu gewinnen. Man vergleiche sie nur mit gleichzeitiger reimpoesie desselben dialektes. Sobald nun aber die endungen *-ed* und *-es* aufhörten, eigene silben zu sein — und dies tritt in der zweiten hälfte des sechzehnten jahrhunderts wirklich ein — da war es

unmöglich, noch verse der alten art zu bauen. So musste die stabreimzeile in ihrer strengen form, dieser schöne nachlass aus altgermanischer vorzeit, der sich so lange kräftig erhalten hatte, am beginn der neuen zeit aussterben.

Schlussbemerkungen und zusammenfassung.

Am ende unserer ausführungen angelangt, können wir wol sagen, dass unsere aufstellungen im ersten kapitel im weiteren verlauf der untersuchung ihre bestätigung erfahren haben. Die frage, ob die altenglischen typen ihre fortsetzung im Mittelenglischen finden, ist also entschieden zu bejahen. Dabei ist hervorzuheben, dass sie, obwol abgeändert und umgebildet, viel besser bewahrt sind, als die altenglische verteilung der stäbe. Werden diese verse unbekümmert um die reimstäbe nach der in jener zeit herrschenden natürlichen satz- und wortbbetonung gelesen, so treten die mittelenglischen typen deutlich hervor und nur selten ergibt sich ein widerspruch zwischen natürlicher und versbetonung. Dies ist gewiss ein bedeutender vorzug vor der beständig zwischen zwei betonungen schwankenden reimpoesie. Er hat seine begründung darin, dass die stabreimzeile, das auf heimischem boden gleichsam mit der sprache selbst erwachsene metrum, den ja noch germanischen betonungsverhältnissen vollkommen entsprach; namentlich die echt germanische tonabstufung ´ ˋ ×, welche in den reimversen nur durch irgend eine gelinde gewaltsamkeit — tonversetzung oder schwebende betonung — untergebracht werden konnte, stiess hier auf keinen widerstand. In dieser hinsicht, als ein weit wallendes gewand, in dem die nationale sprache sich frei bewegen konnte, das sie nicht in die fesseln eines einförmigen ticktack presste, ist die mittelenglische stabreimzeile eine höchst erfreuliche erscheinung. Wir müssen bedauern, dass die abschleifung der sprache ihr fortleben unmöglich machte.

Ueberblicken wir nun die entwicklung dieses versmasses, so können wir bemerken, dass ähnliche erscheinungen auftreten wie in der entwicklung der sprache: Ursprüngliche mannigfaltigkeit wird durch das vordringen von stärker ausgebildeten formen vereinfacht. Von den altenglischen typen haben die gleichgliedrigen, die am häufigsten vorkommenden und in ihrem bau einfachsten, die oberhand gewonnen; von ihren varianten

gelangten die mit zweisilbiger erster senkung, welche im Altenglischen bei B und C die häufigste form bildeten, zur fast ausschliesslichen herrschaft. Aber damit hat es noch nicht sein bewenden; von den typen A, B und C endeten zwei klingend, wie denn überhaupt die überwiegende mehrzahl der altenglischen verse diesen ausgang hatte. Durch die sprachliche entwicklung war überdies aus gewissen varianten der alten B- und C-formen eine neue B-artige form mit klingendem ausgang, ××́–×́–×, entstanden; so kam es, dass neuerdings das stärkere das schwächere überwand: der typus BC trat an die stelle von B und der klingende ausgang gelangte zur ausschliesslichen geltung. Gleichzeitig wurde, wol durch sprachliche, namentlich syntaktische verhältnisse verursacht, der im Altenglischen nur ganz vereinzelte einsilbige auftakt vor A typisch ausgebildet. — Das ist der stand, in welchem wir das metrum in einem der ältesten und dem in rhythmischer beziehung vollkommensten unserer denkmäler antreffen, den Alexanderbruchstücken. Sie können als wahres muster hingestellt werden. Andere dichtungen bleiben hinter diesem ideal zurück, aber das streben danach ist offenbar.[1]

Indess schritt die sprachliche entwicklung immer weiter und ging auch an unserem metrum nicht spurlos vorüber. Durch den allmähligen abfall des end-*e* entstanden wider stumpfendigende formen und so traten den normaltypen A_1 A_2 C_1 und B zur seite. Diese letztere form wäre wol besser BC_1 zu benennen; denn es ist sehr wahrscheinlich, dass sie — im zweiten halbvers — nicht unmittelbar auf den altenglischen

[1] Die vorherrschaft des klingenden ausgangs hat bereits Skeat in seinem 'Essay' s. XXXV festgestellt, obwol er zumeist auf ein metrisch nicht hervorragendes denkmal, P. P., sich stützt. — Ferner hebt er (s. XXIV) hervor, der hauptsächlichste unterschied zwischen dem alt- und mittelenglischen stabvers bestehe darin, dass die grundlage des ersteren 'the tonic foot', d. i. der zweisilbig-fallende fuss sei, die des letzteren dagegen 'the dominant foot', d. i. der dreisilbig-fallende. Auch das trifft bis zu einem gewissen grade, nämlich für den ja weitaus überwiegenden typus A zu. Einen anderen versuch, der rhythmik des verses nahezukommen, hat Skeat in einem kleinen aufsatz in Perry's und Brock's ausgabe von M. A. gemacht, gelangt aber aus mangel einer breiten unterlage zu keinem weiteren ergebniss. — Dass ich im übrigen in manchen punkten von den aufstellungen eines gelehrten wie Skeat abweiche, wird bei der raschen entwicklung der forschung niemanden wunder nehmen. Rev. Prof. Skeat selbst schreibt mir (24. Februar 1889) über seinen Essay: 'The author no longer holds himself responsible for all the details, owing to the numerous discoveries during the twenty years that have elapsed since it was first written'.

typus zurückgeht, sondern erst aus BC durch den abfall der endsenkung neuerdings entstanden ist. Trotz dieser feindlichen entwicklung der sprache hielten aber die normaltypen zähe an ihrer herrschaft fest; namentlich bleibt die zweisilbigkeit der ersten senkung, welcher die abschleifung der sprache nicht so viel anhaben konnte, gut gewahrt. Aber diese griff unaufhaltsam um sich; je mehr sie sich der einsilbigkeit der alten wurzelwörter näherte, einen desto schwierigeren kampf hatte das metrum zu bestehen und als dieses ziel erreicht war, musste es erliegen.

Der erste halbvers war schon im Altenglischen freier und beweglicher gebaut. Hier kam nicht der klingende ausgang zur ausschliesslichen geltung, die hier sich findenden B-formen mögen unmittelbar mit den alten zusammenhängen. Auch der typus D hinterlässt spuren und namentlich finden die unterschiede, wodurch sich die erste halbzeile von der zweiten im Altenglischen abhebt, ihre deutliche weiterbildung: es entstehen aus den gesteigerten typen A, D und E unter mitwirkung sprachlicher vorgänge die erweiterungen durch nebentöne, während die neigung, hier eher auftakt zu gestatten, zur typischen ausbildung desselben und zwar des mehrsilbigen führt.

So bietet die rhythmik des germanischen versmasses im Alt- und Mittelenglischen ein eigenartiges bild kräftiger bewegung und lebendiger entwicklung bei treuem festhalten an alten grundformen.

Inhaltsübersicht.

Einleitung 392

I. Das Troy-Book 394

§ 1. Verteilung der stäbe. — § 2. Wortton. — § 3. Satzton, adjectiv + substantiv. — § 4. Satzton, verb + adverb. — § 5. Zweite hebung des zweiten halbverses. — § 6. Fehler gegen den satzton. — § 7. Trennung der beiden halbzeilen. 'Sichere' fälle. — §§ 8—25. Zweiter halbvers. — §§ 8—10. Formen des zweiten halbverses. — § 11. Zusammenhang mit den altenglischen typen. — §§ 12—23. Aufteilung der nicht 'sicheren' fälle. — § 12. Vorbemerkungen. End-*e*. — § 13. Dialekt. — § 14. Metrische fingerzeige in bezug auf das -*e*. — § 15. Eigentümlichkeiten in der widergabe des ae. *f*. — § 16. Typus A. — § 17. Mittelsenkung von A (A_1 A_2). — § 18. Typus B. — § 19. Typus C. — § 20. Eingangssenkung von C (B, C_1, BC). — § 21. Typus BC. — § 22.

Typus C_1. — § 23. Die typen A_1 und A_2. — §§ 24, 25. Abweichungen von den normalformen. — § 24. Mehrsilbiger auftakt vor A. Verkürzte verse. — § 25. Die endsenkung: behandlung ursprünglich dreisilbiger wörter. — § 26—33. Erster halbvers. — § 26. Die typen des zweiten halbverses. — § 27. Mehrsilbiger auftakt vor A. — § 28. Erweiterung der mittelsenkung. — § 29. Erweiterung der endsenkung. — § 30. Verkürzte verse. — § 31. Halbverse mit drei stäben. — § 32. End-*e*; dreisilbige wörter. — § 33. Zusammenhang mit den altenglischen formen. — § 34. Bock's auffassung des metrums.

II. William Langley und seine schule 429
§ 35. Einleitung. — § 36. Allgemeiner charakter des versbaus. — §§ 37—40. Zweiter halbvers. — § 37. A, C, BC. — § 38. A_1, A_2, C_1, B. — § 39. Verkürzte verse; A mit auftakt. — § 40. Sprachliches. — §§ 41—43. Erster halbvers. — § 41. Normaltypen. § 42. Erweiterte formen. — § 43. Verkürzte formen. — § 44. Die drei fassungen von P. P. — §§ 45—47. Richard the Redeles. — § 45. Allgemeiner charakter. — § 46—47. Einzelheiten. — § 48. The Crowned King. — §§ 49, 50. Pierce the Ploughmans Crede.

III. Die Alexanderbruchstücke; William of Palerne; Joseph of Arimathie 553
§ 51. Einleitung. — § 52—60. Bruchstück A. — § 52. Vorbemerkungen. — §§ 53—55. Schlusssenkung (A_1, A_2, C_1, B). — § 56. Mittelsenkung; verkürzte verse. — § 57. Mehrsilbiger auftakt vor A. — § 58. Die normaltypen. — § 59. Sprachliches. — § 60. Erster halbvers. — §§ 61—66. Bruchstück B. — § 61. Verhältniss zu A. — § 62. Schlusssenkung. Einzelheiten. — § 63. Mittelsenkung; verkürzte verse. — § 64. Mehrsilbiger auftakt vor A. — § 65. Einzelheiten. — § 66. Erster halbvers. — §§ 67, 68. William of Palerne. — § 67. Verhältniss zu Alexander. — § 68. Einzelheiten. — §§ 69—72. Joseph of Arimathie. — § 69. Vorbemerkungen. — § 70. Zweiter halbvers. — § 71. Erster halbvers. — § 72. Stellung dieses denkmals.

IV. Die werke des dichters von 'Sir Gawayn' 572
§ 73. Einleitung. — § 74. Untersuchung der reime. — § 75. Sprachzustand. — § 76. Einzelheiten zu § 74. — § 77. Allgemeiner metrischer charakter. — § 78. Stumpfe versausgänge. — § 79. Verkürzte verse und mehrsilbiger auftakt vor A. — § 80. Normaltypen. — § 81. Dreisilbige wörter. — § 82. Schwankende formen. — § 83. Fortsetzung. — § 84. Der erste halbvers. — § 85. Verhältniss der beiden halbzeilen. — § 86. Cleanness, Patience. — § 87. De Erkenwalde.

V. Morte Arthure 585
§ 88. Einleitung, dialekt. — § 89. Normaltypen im zweiten halbvers. — § 90. Versausgänge. — § 91. Folgerungen aus § 90. — § 92. Mittelsenkung. — § 93. Folgerungen aus § 92. — § 94. Vergleich mit anderen nördlichen denkmälern. — § 95. Der sprach-

zustand in Morte Arthure. — § 96. Einzelheiten. — § 97. Sprachliches. — § 98. Die normaltypen im ersten halbvers. — § 99. Erweiterte formen. — § 100. Verbindung der beiden halbverse. — § 101. Beziehung zu anderen denkmälern.

VI. Kleinere denkmäler 597
§§ 102—105. The Cheuelere Assigne. — § 102. Allgemeines; die reime. — § 103. Versformen. — § 104. Sprachliches. — § 105. Verhältniss der beiden halbverse. — §§ 106, 107. Reply of Friar Daw Topias. — § 108. Upland's Rejoinder. — §§ 109, 110. Kleinere stücke.

VII. Die letzten ausläufer 602
§ 111. Das 15. jahrhundert. — §§ 112—118. Dunbar's The twa marryit women and the wedo. — § 112. Allgemeines. — § 113. Reguläre formen. — § 114. Auftakt vor A; verkürzte verse; schwankende fälle. — § 115. Sprachliches. — § 116. Erster halbvers. — § 117. Die schlusssenkung im vergleich zu M. A. und anderen. — § 118. Die mittelsenkung im vergleich zu M. A. — §§ 119—121. Scottish Field. — § 119. Zweiter halbvers. — § 120. Erster halbvers. — § 121. Sprachliches. — §§ 122—125. Death and Life. — § 122. Vorbemerkungen. — § 123. Metrische eigentümlichkeiten im vergleich zu Scottish Field. — § 124. Folgerungen aus § 123. — § 125. Der versausgang verglichen mit früheren denkmälern. — § 126. Aussterben des metrums.

Schlussbemerkungen und zusammenfassung 614

WIEN. K. LUICK.